Bavar.
1039
d

Bavar. 1039 d

Geschichte

R

Geschichte

der

Bayern.

Regensburg.

Bei Friedrich Pustet.

1829.

W.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Aufgefordert von einem erfahrnen und geachteten Lehrer der höhern Bürgerschule, eine für die Bedürfnisse seiner Zöglinge sich eignende vaterländische Geschichte in möglichst gedrängter Kürze zu bearbeiten, da keines der vorhandenen Compendien demselben zu seinem Zwecke genüge, entschloß ich mich, diese Arbeit zu übernehmen. Ich bemühte mich demnach, das Wesentliche kurz zu berühren, den vaterländischen Sinn ganz vorzüglich ansprechende schöne Ergebnisse hervorzuheben, die Reihe der Regenten in anschaulicher Folge darzustellen, und nirgends meine Individualität zur Schau zu tragen.

Möchte ich zugleich auch dem Wunsche andrer wackrer Schulmänner dadurch entsprochen, und der Jugend meines Vaterlandes, wie meinen Landsleuten überhaupt, eine Schrift in die Hände gegeben haben, welche ihnen nicht nur Belehrung, sondern auch Unterhaltung gewährt, weswegen ich den Vortrag möglichst anziehend zu machen suchte.

Der Himmel segne mein Bemühen.

Der Verfasser.

Geschichte der Bayern.

Die Geschichte ist eine reiche Quelle von Kenntnissen.

Unsere Voraltern mögen dem Hochlande Asiens entstammt, aus Gallien, oder woher immer eingewandert seyn, wohl auch von jeher zwischen dem Lech, der Donau und den Alpen bis zur Save gewohnt haben, was alles noch unentschieden ist, sie waren schon in der Urzeit ein kraftvolles, tapferes, worttreues, keusches und biederes Volk, ihr Reichthum die Herde, das Thierfell ihr Kleid, Jagd und Krieg der Männer Lieblingsbeschäftigung. Laub und Gras dienten ihnen zum Lager, wilde Früchte und Pferdefleisch zur Nahrung. Aus Gerste und Honig bereiteten sie ihre Getränke. In heiligen Hainen bluteten, unter dem Stahle der Druiden und Alrunnen, am Opfersteine Menschen und Thiere. Ewige Nebel waren über den zahllosen Sümpfen und den finstern, beinahe undurchdringlichen Wäldern, in denen Auerochsen, Wölfe und Bären zahlreich hauseten, gelagert. Die Hälfte des Jahres deckten Schnee und Eis die rauhen Gefilde, wie im hohen Norden. Die Bequemlichkeiten des Lebens kannte man nicht, denn das Volk war noch unerfahren in Wissenschaft und Kunst. Ein König waltete über dasselbe in früher Zeit. Radaspona nannte man den Königssitz, Regensburg heißt nun der Ort. Auch stand schon Bojodurum, unfern des

Zusammenflusses des Inns und der Donau, vor dem ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Und noch weilt, nach mehr als einem Jahrtausend, unser Blick mit Staunen auf den gewaltigen, jenseits der Donau sich erhebenden Trümmern des Pfahls, oder der sogenannten Teufelsmauer, aus den Tagen, da unsre Ahnen, über welche später die Ostgothen geboten, sich unter das Joch der weltbeherrschenden Römer gebeugt. Und als um die Mitte des fünften Jahrhunderts Severin an den Ufern der Donau erschien, den Glauben an Christus zu verkündigen, horchten Fürst und Volk seinen heiligen Lehren, und nahmen die Taufe. Der älteste bekannte Herrscher in dem selbstständigen Bajoarien, oder Bayern, war der aus dem Stamme der Agilolfinger, dem edelsten Fürstenstamme der Bajoarier oder Bayern, entsprossene

Garibald I.

Er verband sich, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, gegen das in Ostbayern einbrechende, in Pannonien, oder dem heutigen Ungarn, wohnende Reitervolk der skitischen Avaren mit den kriegerischen Ostfranken, und widerstand kräftig den räuberischen Horden. Als er aber seine früher dem Frankenkönige Childebert II verlobte Tochter, Theodelinde, mit Authar, dem Könige der Lombarden; den östlichen Nachbarn der Bayern, vermählte, und sich mit ihm verbündete, lösete sich das freund-

schaftliche Verhältniß mit den Franken, den Feinden der Lombarden. Unbekannt ist das fernere Schicksal Garibalds, der wahrscheinlich im Jahre 595 starb; und der Frankenkönig gab, als Zeichen seiner Uebermacht, den Bayern einen neuen König, oder Herzog, wie von nun an wohl die Herrscher in Bajoarien hießen, in dem dem Könige Garibald verwandten

Tassilo I.

Er herrschte unabhängig von jedem fremden Volke und mit königlicher Gewalt. Rächend die früher von den Seinigen gefallenen Tausende, trieb er mit siegreicher Hand die wiederholt über die Ens gebrochenen raublustigen Slaven, oder Wenden, und Avaren, welche nunmehr Nachbarn der Bayern geworden, in ihre Gebirge zurück, und kehrte, reich mit Beute beladen, wieder heim. Es war gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts. Tassilo starb während der Jahre 610 und 612. Ihm folgte sein Sohn,

Garibald II.

Auch ihm war gleiches Schicksal, wie seinem Vater, vorbehalten, denn auch er erlag den Slaven an der Drau, und mußte sein Land den Verheerungen der Feinde preisgeben, bis es ihm gelang, über sie zu siegen. Während seiner Waltung erschienen die fränkischen Mönche, Eustasius und

Agilus, in Bayern, um die in diesem Lande zwar schon, vielleicht durch römische Legionen, überall verbreitete, jedoch durch Irrlehren entstellte christliche Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen, was ihnen auch größtentheils glücklich gelang. In diesen Tagen wurden wahrscheinlich die ältesten bayerischen Gesetze, auf Dagoberts, des Frankenkönigs, Geheiß, gesammelt und in der Folge mit Zusätzen vermehrt. Garibald starb während der Jahre 630 bis 640. Auf ihn folgte sein Sohn,

Theodo I.

Wie Garibald II, erfocht auch Theodo I Siege über das räuberische Volk der Avaren. Aber mehr als Schlachten und Siege verewigt sein Andenken sein schöner Sinn für die beseligenden Lehren des Christenthums. Freudig empfing er den aus dem Frankenlande nach dem herrlich sich erhebenden Regensburg gekommenen Heidenbekehrer Heimeran an seinem Hofe, und überredete ihn, anstatt den Slaven und Avaren Christus Lehre zu verkündigen, sein Volk mehr in seinem Glauben zu befestigen. Doch nach drei Jahren brach Heimeran zu einer Wallfahrt nach Rom auf. Allein noch war er kaum zwei Tagereisen weit entfernt, als ihn Landbert, der Sohn des Herzogs, bei Helfendorf, wo er denselben ereilt hatte, empört wegen eines von seiner Schwester Utta dem frommen Manne angeschuldigten Verbrechens, gräßlich verstümmeln ließ. Aber

nur zu bald entdeckte sich die Unschuld des Heiligen, und mit feierlichem Gepränge ließ Theodo den Leichnam an der Stelle zur Erde bestatten, wo sich in der Folge Kloster und Kirche der Benedictiner zum heiligen Heimeran erhoben. Landbert und Utta beschlossen ihr Daseyn, wie man glaubt, auf fremder Erde. Theodo starb wahrscheinlich im Jahre 630. Nach ihm bestieg den Thron sein jüngerer Sohn, oder Anverwandter,

Theodo II, mit seinen Söhnen, Theodebert, Grimoald und Theodoald.

Da das Christenthum Demuth lehrt und der Sinnlichkeit Abbruch thut, so war es kein Wunder, daß dasselbe dem krieg- und lustliebenden Volke nicht zusagte, welches, den Untergang des heldenmüthigen Sinnes befürchtend, daher noch immer im Stillen dem Heidenthume lieber anhing. Dieß bewog den für Christus Lehre eifernden Herrscher, den heiligen Hrodbert, einen schottischen Mönch, von Worms nach Regensburg zu berufen, wo auch der Herzog in dem mit der königlichen Burg zusammenhängenden, sich noch erhaltenen sogenannten Heiden- oder Römerthurme die Taufe nahm. Seinem Beispiele folgte der ganze Hof. Um über den Trümmern der Hadrianischen Juvavia ein Kloster für Mönche und Nonnen, nach der Regel des heiligen Benedicts, und Kirchen zu erbauen, schenkte der Herzog dem Heiligen einen Bezirk von der alten Römer-

stadt, einen Theil der nahen Salzwerke, und andre Güter, wodurch der Grund zu dem heutigen schönen Salzburg gelegt wurde. Nachdem der greise Fürst das Land mit seinen Söhnen, Theodebert, Grimoald und Theodoald in ein Vierfürstenthum getheilt, ging er nach Rom. Nach seiner Rückkehr beschäftigte er sich mit dem Vorhaben, rechtgläubige Bischöfe zu Salzburg, Regensburg und Passau aufzustellen. Im Jahre 712 starb Theodoald, im Jahre 717 Theodo, und im Jahre 724 Theodebert, unter dessen Waltung wahrscheinlich der erste Landtag, mit Beiziehung der Stände des Volkes, gehalten wurde. Grimoald war nun Alleinherrscher in Bayern. Er gründete, mit Hülfe des heiligen Korbinians, das Bisthum Freising und die Benedictiner-Abtei Weihenstephan. Als Theodeberts Sohn, Hugibert, vergebens von dem Oheim das Erbe seines Vaters gefordert, setzte ihn der fränkische Hausobere, Karl Martell, mit gewaffneter Hand in den Besitz von Bayern. Der kinderlose Grimoald fiel im Jahre 725 durch Meuchelmord. So gebot demnach jetzt über Bajoarien

Hugibert.

Um den in der Kirche eingerissenen Irrlehren zu steuern, und sein Volk im Glauben zu stärken, berief Hugibert den heiligen Winfried, oder Bonifacius, einen Britten; und starb wahrscheinlich im Jahre 737. Ihm folgte der jüngste, bei der Thei-

lung des Reiches vielleicht noch ungeborne, Sohn Theodo's II,

Odilo.

Da jetzt im Lande nur ein einziger rechtgläubiger Bischof zu Passau sich befand, so gründete der heilige Bonifacius, der im Jahre 738 wiederholt nach Bayern gekommen, mit Bewilligung und Hülfe des Herzogs Odilo und der Großen des Reiches, nach einem schon vor dreiundzwanzig Jahren entworfenen Plan, das Land in bestimmte Kirchsprengel einzutheilen und jedem derselben einen ordentlichen Bischof vorzusetzen, vier bischöfliche Sitze, zu Freising, Passau, Regensburg und Salzburg. Neu entstandene Irrlehren wurden bekämpft, und strenge Vorschriften für Priester, Mönche und Nonnen entworfen. Dem Volke verbot man, unter andern, den Genuß des Pferdefleisches, und Gastmäler und Tänze in den Kirchen zu veranstalten, wie es bisher üblich war. Es erstanden mehrere Kirchen und Klöster, zum Theile Werke des frommen Herzogs. Doch nicht mit Unterricht, Kunst und Wissenschaft befaßten sich die Mönche dieser Tage, wenn sie auch einzig und allein lesen und schreiben konnten, und einige, wenn gleich dürftige, wissenschaftliche Bildung besassen; Handarbeit und Chorgesang waren ihre vorzügliche Beschäftigung. Unter ihrer Hand verwandelten sich Einöden und Wildnisse in blühende Fluren. Es gab noch keine Schulen für

den öffentlichen Unterricht der Jugend. Die von dem Salzburgischen Weihbischofe, dem Griechen Dobda, in dem Kloster zu Chiemsee gegründete Schule war nur zum Unterricht für junge Geistliche bestimmt. Da selbst die Herzoge, welche einzig Schwert und Lanze geschickt zu führen verstanden, weder lesen, noch schreiben konnten, wie mußte es erst mit der Bildung des Volkes aussehen! Eine desto größere Herrschaft übten Hexen und Zauberer, Schatzgräber und Teufelsbanner.

Nachdem Karl Martell gestorben, walteten seine Söhne im Geiste ihres Vaters, und erhoben, weil Odilo sie nicht erkennen wollte, und sich, gegen ihren Willen, mit ihrer Schwester Chiltrudis vermählt hatte, die Waffen gegen ihn. Am Lech kam es im Jahre 743 zur Schlacht. Die Franken siegten, und durchplünderten und verheerten hierauf zweiundfünfzig volle Tage hindurch das Land. Odilo mit seiner Familie wurde von den Siegern gefangen in ihr Reich geführt. Nach Jahr und Tag kehrte er aber wieder zu seinem Volke zurück, und starb im Jahre 748. Das von ihm gegründete Kloster zu Osterhofen empfing seine, und, nach 6 Jahren, auch die Hülle seiner Gemahlin. Er hinterließ den Thron seinem erst sechs Jahre alten Sohne,

Tassilo II.

Seine Jugendjahre verlebte Tassilo mit Karl und Karlmann, den Söhnen seines Vormunds Pi-

pin. Dieser herrschte jetzt, anerkannt von Staat und Kirche, über das Volk der Franken, nachdem er den letzten Sprößling aus dem Merovingischen Königsgeschlechte vom Throne gestossen.

Schon als Jüngling wohnte Tassilo mit dem Könige Schlachten und Belagerungen bei. Bei der Maiversammlung im Jahre 757 wurde er, kaum vierzehn Jahre alt, mit Schwert, Schild und Lanze wehrhaft gemacht, und mit dem, obgleich bisher in keinem Lehenverbande mit dem Frankenstaate stehenden, Erbe seiner Ahnen belehnt. Doch nicht ohne heimlichen Unwillen leistete Tassilo, mit den Großen seines Reiches, dem Könige und seinen Söhnen den Lehenseid: und als er das einundzwanzigste Jahr erreicht hatte, huldigte ihm sein Volk, über welches er nun mit selbstständiger Kraft gebot, keine fremde Lehenshoheit über sich erkennend. Auf den zu Aschheim und später zu Dingolfing und Neuching gehaltenen Landstagen beschloß er, mit den Ständen seines Reiches, viel Nützliches in geistlichen und weltlichen Dingen. Seinem frommen Sinne verdankte eine Menge Klöster ihr Daseyn. Aus den Trümmern der alten Römerfeste Batavis erhob sich durch ihn die heutige Stadt Passau.

Daß Tassilo's gewagtes Unternehmen Pipin nicht mit Waffengewalt räche, trat der Papst Paul ins Mittel. Als Pipin gestorben, und dessen Sohn Karl, nachdem auch Karlmann nicht mehr war, allein über den gewaltigen Frankenstaat herrschte,

verbündete sich Tassilo mit dem Lombardenkönige Desiderius, und nahm seine Tochter Luitberga zur Gemahlin. Im dreißigsten Jahre seiner selbstständigen Herrschaft über Bayern gründete er ein Münster an den Ufern der Krems, und ernannte seinen Sohn Theodo zum Mitregenten. Karl, der bereits vom Ebro bis zur Elbe gebot, wünschte auch den noch einzig von dem Frankenreiche unabhängigen Tassilo unter sein Joch zu beugen. Er ließ ihn daher an seine einst den Franken gelobte Unterwürfigkeit erinnern; und Tassilo, erwägend die Allgewalt Karls, schwur bei der Maiversammlung zu Worms, im Jahre 781, wie der König es verlangte. Aber aufgereizt von seiner Gemahlin welche ihren Vater, oder Bruder, wieder auf dem lombardischen Throne, den ihnen Karl entrissen, zu erblicken wünschte, verband sich Tassilo mit den Avaren und dem griechischen Hofe. Mit allem Rechte konnte er auch auf die Hülfe der von Karl unterdrückten Lombarden, Sachsen und Thüringer rechnen. Von allem unterrichtet, berief Karl im Jahre 787 den Herzog auf die Maiversammlung nach Worms. Tassilo erschien nicht. Nun ließ der erzürnte König drei Heere gegen Bayern anrücken. Der Herzog, für den noch keiner seiner Verbündeten die Waffen erhoben, schwur, um, wenn nicht sich, doch wenigstens sein Land zu retten, wiederholt, und übergab sogar seinen Sohn Theodo, mit noch zwölf andern, als Geißel. Allein Gerüchte von dem Annähern der Avaren

gegen Italien und Bayern, aufrührische Bewegungen unter den Griechen, und manche Aeußerung Tassilo's über sein hartes Loos, bestimmten den Frankenkönig, den Herzog im Jahre 788 zu sich in sein Reich zu berufen, von woher er nie mehr zu seinem Volke zurückkehren sollte. Auf einer Kirchenversammlung zu Frankfurt am Main im Jahre 794 söhnte sich Tassilo mit dem Frankenkönige aus, und verzichtete für sich und seine Kinder auf sein Erbe für immer. Seine noch übrigen Tage beschloß der unglückliche Fürst wahrscheinlich in einem Kloster bei Rouen. Wann er starb, und wo er ruht, weiß Niemand. Auch die Gräber seiner Kinder sind unbekannt. Unter den Trümmern längst gesunkener Gewölbe ruhen sie wohl alle. Mit Tassilo's Falle endete die Jarhunderte lange selbstständige Herrschaft der Agilolfinger und es begann die der Karolinger. Von nun an gebot demnach über Bayern der Frankenkönig,

Karl der Große.

Volk und Land behielten ihre Namen, ihre Gesetze und ihre Verfassung. Ein Statthalter leitete die Geschäfte, der kühne Krieger, Gerold, oder Kerold, Graf von Büssen, ein Bruder der Königin, ein Liebling Karls. Zur Beschützung der östlichen und nördlichen Grenzen waren Markgrafen aufgestellt. Sendgrafen, mit königlicher Gewalt,

mußten, nach fränkischer Sitte, die Handlungen der Richter und Gaugrafen untersuchen. An die Stelle des Herzogs trat der König. Die jeder Kultur abgeneigten Avaren wurden, nach acht Feldzügen, besiegt, und zum Christenthume bekehrt. Zur Beförderung des Handels legte Karl Handelswege an. Der vorzüglichste zog sich von Bardewick über Magdeburg, Forchheim und Brennberg nach Bayern. In Regensburg wurden die Waarenvorräthe aufgehäuft, und zu Wasser und Land nach Ungarn und Italien verführt. Aber die von Karl zum Besten des Handels beabsichtigte Vereinigung des Rheins mit der Donau und dadurch des atlantischen Oceans mit dem schwarzen Meere blieb unausgeführt. Am Weihnachtsfeste des Jahres 800 wurde Karl zum römischen Kaiser gekrönt. Doch nicht Eroberungen und Siege, vielmehr seine weisen Anstalten zur Bildung des Geistes und Gründung des Glückes seiner Völker erwarben ihm den Namen des Großen. Er ehrte Gelehrte, Wissenschaften und Künste. An seinem Hofe, wo sich eine Art gelehrter Gesellschaft bildete, lebten große Männer, wie der englische Mönch Alcuin, und andere. Die alten Volkslieder wurden gesammelt. Die Mönche mußten die Werke der Alten durch Abschriften vervielfältigen. Für die Bildung der deutschen Sprache war Karl, wie kein Herrscher vor ihm, besorgt. Er selbst entwarf, um die deutsche Sprache zu verbessern, eine Sprachlehre. In den Domstiften und Klöstern wurden öffentliche Schulen errichtet. „Wir wünschen,

sagte Karl, daß in den bischöflichen Kapiteln und Klöstern nicht bloß ein frommes Leben geführt werde, sondern daß sich auch die Mitglieder derselben, jedes nach seiner Fähigkeit, mit den Wissenschaften beschäftige. Zwar ist Gutes thun besser, als Vieles wissen: allein das Wissen muß doch dem Handeln vorhergehen. Für die Schulen sind Männer auszuwählen, welche mit einem guten Willen die erforderlichen Kenntnisse verbinden, und nicht nur selbst gern lernen, sondern auch andern das Erlernte mittheilen können.“ Oefter besuchte er auch die Schulen. Als einst adeliche Knaben an Fleiß und Kenntnissen Kindern gemeiner Eltern weit nachstanden, brach der erzürnte Kaiser in die Worte aus: „Ich achte darum noch Niemand, weil er reich und vom Adel, wenn er nicht auch reich an Kenntnissen ist.“ Die Unwissenheit, selbst unter der Geistlichkeit, war so groß, daß manche die Episteln und Evangelien nicht einmal lesen konnten. Auf einer großen Versammlung zu Aachen wurden viele die Religion und Gesetzgebung betreffende Verordnungen gemacht. Die Gerechtigkeit mußte für jedermann unentgeltlich verwaltet werden. Den Bischöfen wurde das Predigtamt eingeschärft, den Mönchen verboten, mit Hunden und Vögeln zu jagen. In den Kirchen durften nur die Bibel und die Schriften der heiligen Väter vorgelesen, nur von der Kirche anerkannte Heilige verehrt, und mit Ketten beladene, herumwandelnde, nackte Büßer, welche vorgaben, es sey ihnen zur Strafe auferlegt, nicht geduldet werden, indem

es, wie Karl sich äußerte, besser sey, daß sie an einem Orte bleiben, arbeiten und Buße thun. Alles Wahrsagen und Wettermachen, welcher Kunst man sich rühmte, wurde verboten. In einer Verordnung heißt es: „Schöne Kirchen sind gut, aber gute Sitten sind noch besser: der Kirchenbau ist alttestamentlich, aber Reinigkeit der Sitten ist neutestamentlich und Erforderniß eines wahren Christen." Einem adelichen, zum Bischofsamte bereits bestimmten Jünglinge rief Karl, als er ihn mit Einem Satze aufs Pferd sich schwingen sah, zu: „Dich kann ich besser bei meinem Heere gebrauchen." Die Pfarrer mußten das Volk das Vaterunser und das Glaubensbekenntniß beten lehren, und von dem Laster der Trunkenheit abmahnen. Das Bisthum Salzburg wurde zur Metropole für ganz Bayern erhoben. Zur Beförderung guter Sitten wurden von den Bischöfen alle Jahre an verschiedenen Orten öffentliche Senden oder Sittengerichte gehalten. Volk und Geistliche mußten sich dabei einfinden. Denen, die sich grober Vergehungen schuldig gemacht, legte man öffentliche, harte, oft Jahre lang dauernde Strafen, selbst Ausschließung aus der Kirche, auf. Doch konnte man sich durch Gebete, Schenkungen an die Kirchen, u. dgl. davon befreien. Eine solche Nachsicht hieß Indulgenz oder Ablaß. Der Gottesdienst erhielt durch die von Karl eingeführte Musik mehr Feierlichkeit. Bewunderte italische Tonkünstler waren über die beschneieten Alpen gekommen, um die rauhen Töne der Bayern zu mildern. Kein

Geistlicher durfte, ohne Vorwissen des Bischofes, vor Gericht gefordert werden. Das Gesetz, daß von allem Eigenthume der Zehent an die Kirche gereicht werden sollte, und wobei Karl dadurch das ermunterndste Beispiel gab, daß er von allen seinen Gütern den zehenten Theil dem Clerus, oder der Geistlichkeit, reichen ließ, wurde auch in Bayern eingeführt, und diese Abgabe, nach fränkischer Sitte, unter die Bischöfe, Landgeistlichen, und Nothleidenden vertheilt, theils auch zum Besten der Kirchen verwendet. In der Folge kamen die Zehenten durch Kauf und auf andre Weise auch in die Hände der Laien. Seinen Kindern prägte Karl Gefühle für jede Tugend ins Herz. So schrieb er an seinen Sohn Pipin nach Italien: „Bemühe dich, den Adel deiner Geburt durch den Adel deiner Sitten zu verschönern. Sey mildthätig gegen Unglückliche, freundschaftlich gegen Fremdlinge, demüthig im Dienste des Herrn. Sey ehrbar im Gespräche, keusch an deinem Leibe. Sey tapfer gegen die Feinde, treu gegen Freunde, und erbarme dich der Unglücklichen. In deinem Reiche verbreite sich das Gerücht der Billigkeit und das Lob Gottes. Bewahre keusche Gedanken in deinem Herzen, die Sprache der Wahrheit auf der Zunge, das Beispiel der Tugend in deinen Sitten, damit dich Gottes Gnade beschütze und verherrliche." Gehüllt in Kleider, von den Händen seiner Frau und seiner Töchter gewebt und verfertigt, lebte Karl, ein gütiger Vater, zärtlicher Gatte, und großmüthiger Freund, einfach und mä-

ßig. Unberechenbar ist, was dieser Mann für Religion, für Kunst und Wissenschaft gethan. Im Jahre 806 theilte der alternde Kaiser die Verwaltung des Reiches mit seinen Söhnen, Ludwig, Pipin und Karl. Bayern erhielt, wie es Thassilo II innegehabt,

Pipin.

Als dieser im Jahre 810 starb, folgte ihm sein Sohn,

Bernhard.

Weil er sich aber gegen Ludwig, seinen Oheim, empört hatte, wurde er der Herrschaft entsetzt und geblendet.

Den 26 Januar 814 starb der wahrhaft große Kaiser Karl, dessen Ruhm auch den Orient erfüllte, zweiundsiebenzig Jahre alt, und wurde zu Aachen begraben. Die Kirche zählte ihn unter ihre Heiligen. Nun war, weil auch Karl schon im Jahre 811 die Welt verlassen, Erbe der großen Monarchie

Ludwig I, der Fromme.

Er nahm Besitz von Bayern, welches er zu einem Königreiche erhob, durch seinen Sohn,

Lothar.

Diesem hatte er es im Jahre 814 übergeben. Aber im Jahre 817 theilte Ludwig mit Lothar die

Regierung seines großen Reiches, und ernannte zum Könige in Bayern seinen noch unmündigen Sohn,

Ludwig II.

Der Bischof Adalwin von Regensburg und hierauf Boturich besorgten im Namen des gekrönten Kindes die Geschäfte des Staates. Ludwig I aber vermählte sich, nach dem Tode Irmengards, mit der schönen Jutta aus agilolfingischem Stamme. Nachdem er siegreiche Waffen gegen die Slaven in der Ostmark getragen, und die Bulgaren, welche Pannonien und Kärnthen wiederholt verwüstet, durch seinen Sohn Ludwig gedemüthigt, wünschte er, daß sein vierter, erst sechsjähriger Prinz, in der Folge der Kahle genannt, einen Theil der unter seine ältern drei Söhne bereits vertheilten Länder erhalten möchte. Allein die Brüder konnten sich nicht entschließen, etwas abzutreten. So entzündete sich ein Krieg zwischen dem Vater und den Söhnen. Der unglückliche Kaiser wurde wiederholt besiegt, gefangen, des Thrones beraubt, und, wie Jutta und Karl der Kahle, in ein Kloster gestossen, jedoch durch seinen Sohn Ludwig wiederholt auf den Thron erhoben. Noch einmal ergriff der, Karls des Kahlen wegen, unzufriedene Ludwig die Waffen gegen den Vater, versöhnte sich aber mit ihm, ehe es zum Treffen kam. Der unglückliche Kaiser erlag den vielen, ihm zu Theile gewordenen Leiden, und starb, Verzeihung im Her=

zen gegen Ludwig, auf einer Insel unweit Mainz im Jahre 840. Seine letzten Worte waren: „Ich wünschte, meinen Sohn Ludwig noch einmal zu sehen, um ihm sagen zu können, was Kindespflicht sey. Indessen nehme ich Gott zum Zeugen, daß ich ihm verziehen. Doch sagt ihm: er habe seinen grauen Vater ins Grab gestossen." Nach einer furchtbaren Schlacht bei Fontenai, gewonnen durch Ludwig und seine Bayern, zerfiel des Vaters gewaltiges Reich in drei von einander unabhängige Staaten durch einen Vertrag zu Verdun. Alle guten Anstalten gingen unter. Nur den Namen des Frommen hatte sich der erste Ludwig erworben.

Ludwig II, von nun an König der Deutschen genannt, weil ihm bei der Theilung alle deutschen Lande geworden, hatte schwere Kämpfe mit Slaven, Normannen und Ungarn zu bestehen. Gegen ihn erhob, wie einst er gegen den frommen Vater, sein Sohn, Karlmann, die Waffen. Im Jahre 865 theilte Ludwig, noch in der Blüthe seines Lebens, das Reich unter seine drei Söhne, Karlmann, Ludwig und Karl, sich jedoch die Oberherrschaft vorbehaltend, nicht ahnend das Unheil, welches diese Theilung zur Folge haben würde. Karlmann erhielt, nebst den slavischen Markgrafschaften, Bayern. Der damit unzufriedene Ludwig bewaffnet sich vergebens gegen den Vater. Dieser verzieh, und versöhnte sich noch einmal mit dem wiederholt empörten Sohne. Mit Glück stritt der König gegen die Mähren. Aber im Begriffe, mit einem

Heere gegen den treulosen Frankenkönig, Karl den Kahlen, der ihm listig die Kaiserkrone geraubt, zu ziehen, starb Ludwig zu Frankfurt am Main den 28 August 876, und wurde in dem Kloster zu Laurisheim begraben. Die Hülle seiner frommen Gemahlin Hemma ruht in dem von ihr im Jahre 831 gegründeten obern Münster zu Regensburg. Die Söhne Ludwigs des Deutschen theilten sich nun in das schon früher getheilte Reich. Es war die letzte Theilung in der Dynastie der Karolinger. Das Stammland Bayern, wie es sein Vater besessen, erhielt der in jeder Hinsicht ausgezeichnete

Karlmann.

Doch sein Volk konnte die Segnungen des Friedens nicht genießen, die ihm ungezweifelt durch ihn geworden wären, denn mit der Kaiserwürde brachte der edle Fürst auch den Keim des Todes mit sich aus Italien ins Vaterland zurück. Er starb den 22 März 880 auf seiner Villa zu Oetting, nun Altötting, und wurde in dem von ihm dort erbauten Münster begraben. Nach ihm herrschte in Bayern sein Bruder,

Ludwig III, der Jüngere.

Auch ihn hielten schwere Kriege gegen die Sorben und Normannen stets von seinem Volke entfernt. Er starb schon den 22 Januar 882 zu Frank-

furt, und wurde zu Laurisheim an der Seite seines Vaters beigesetzt. Unbestrittener Erbe des ganzen Karolingischen Reiches war nun der letzte, auch von den Franken, mit Umgehung Karls des Einfältigen, gewählte Sohn des ersten deutschen Königs,

Karl II, der Dicke.

Unfähig über ein so gewaltiges Reich mit der Kraft des großen Karls zu walten, unvermögend, den Einfällen der rohen Normannen zu wehren, und ohne Glück in allen seinen Unternehmungen, erntete er nur Haß und Verachtung, und wurde entsetzt. Hierauf ward

Arnulf I,

Herzog in Kärnthen, Karlmanns Sohn, ein Enkel Ludwigs des Deutschen, auf einer Reichsversammlung zu Tribur den 11 November 887, anstatt Karls Sohn Bernhard, von den fünf Hauptvölkern Deutschlands, den Bayern, Sachsen, Franken, Thüringern und Schwaben, durch freie Wahl als König der Deutschen ausgerufen. Daher rührt der Ursprung des Chur- und Wahlrechtes in Deutschland. Karl, der Urenkel Karls des Großen, starb, verlassen und arm, auf seiner Villa zu Neiding in Schwaben den 13 Januar 888, und liegt im Kloster Reichenau begraben.

Nachdem Arnulf auf einer Synode zu Mainz

hinsichtlich der Geistlichen und Mönche manches Gute verordnet, kämpfte er glücklich gegen die Normannen, Obotriten, Mähren und Böhmen, und gab den Letzteren einen Herzog in dem Fürsten Zwentibold von Mähren, den er aber, als er treulos gegen den König die Waffen erhob, mit Hülfe der Madscharen, oder Ungarn, bezwang. Nur die Kaiserkrone, welche ihm, nachdem er Rom erstürmt, der Papst Formosus aufs Haupt gesetzt, brachte ihm wenig Gewinn. Unter ihm erhielt der tapfere und kluge Luitpold, ein Neffe des Königs Arnulf, der Stammvater der Grafen von Scheiern und Wittelsbach, der Voraltern des noch glorreich über Bayern waltenden Königsstammes, anstatt seines entsetzten Vaters Engildeo, der nicht kräftig genug den eindringenden Madscharen gewehrt, als Pfalz- und Markgraf die Ostmark unter der Ens. Krank heimkehrend von einem siegreichen Zuge gegen den empörten Isanrich, den Markgrafen in der Ostmark ob der Ens, in seine königliche Pfalz zu Regensburg, welcher Ort, bis auf die Kirchen zu den Heiligen Heimeran und Kassian, im Jahre 891 ein Raub der Flammen geworden, aber durch Arnulf wieder aus Schutt und Asche erstanden war, starb der kraftvoll waltende, gefürchtete Herrscher den 8 Dezember 899. Die Kirche zum heiligen Heimeran bewahrt seine Asche. Kaum sieben Jahre alt, als Arnulf starb, war sein Sohn, daher der ihm gewordene Name

Ludwig IV, das Kind.

Doch riefen ihn die Fürsten auf einem Tage zu Forchheim im Jahre 900 zum Könige der Deutschen aus. Aber kaum hatten die Ungarn die Nachricht von Arnulfs Tode erfahren, fielen sie auch schon in Italien ein, erschlugen in einer einzigen Schlacht 20,000 Menschen, verheerten die Lombardie, und ermordeten dort alle Bischöfe. Kurz hierauf fiel dieses wilde Reitervolk, welches Blut trank und rohes Fleisch aß, in die untere östliche Mark von Bayern, zerstörte alles, so weit es drang, und schleppte unermeßliche Beute mit in die Heimath. Nur einige Horden vernichtete der Markgraf Luitpold, der Heerführer der Bayern, mit dem Bischofe Richar von Passau. Zum Schutze gegen dieses Volk wurde nun aus den Trümmern des römischen Lauriacums, oder Lorch, da, wo sich in geringer Entfernung die Ens zur Donau mündet, eine Burg, die Ensburg, erbaut. In der Folge erhob sich an der nämlichen Stelle das heutige Ens. Nichts schreckte dieses wilde Volk. Im Jahre 907 brach es neuerdings in die Ostmark. Der König zog gegen dasselbe mit Luitpold und vielen Edlen. Die Ungarn siegten in einer dreitägigen Schlacht in der Nähe des heutigen Presburg. Luitpold starb, nachdem beinahe alle seine Bayern und ihre Führer gefallen, den schönen Tod fürs Vaterland. Mit Mühe entrann der König.

Die Ungarn ergossen sich nun über Bayern. Einundzwanzig Klöster und mehrere Orte loderten in Flammen auf. Unermeßlich war der Raub, der den wilden Horden wurde, und Gräuel herschte, wohin man blickte. Gefangene ohne Zahl wurden, ohne Unterschied mit den Haaren zusammengebunden, wie das Vieh in fernes Land geschleppt, und viele auf die grausamste Art getödtet. Und als der König noch einmal sein deutsches Land durch die Unholden verheeren sah, und einen schimpflichen Frieden zu erkaufen gezwungen ward, während auch in Deutschland zwischen den Babenbergern und Rheinfranken blutige Fehden sich entzündeten, erlag, in zarter Jugendblüthe, der letzte männliche Sprößling des Karolingischen Stammes in Deutschland dem Grame, und starb, unvermählt, vielleicht von seinem Volke verkannt, zu Regensburg den 20 Junius 911. Das Stift zum heiligen Heimeran bewahrt seine Asche. Die deutschen Hauptvölker benutzten nun wieder ihre ursprüngliche Freiheit, sich Herrscher nach Belieben zu wählen.

Während der hundertdreiundzwanzig Jahre langen Karolingischen Periode galten noch immer die alten Agilolfingischen Gesetze, nur vermehrt mit einigen Zusätzen. Gericht wurde öffentlich gehalten. Fehlte es an Beweismitteln und Gründen, so nahm man zum gerichtlichen Zweikampfe, zur Feuer- und Wasser- und zur Kreuzprobe seine Zuflucht, in der Voraussetzung, der Himmel werde die Unschuld beschützen, daher man diese Urtheile, deren Ursprung

in die Zeiten vor Christus hinaufreicht, auch Ordalien, oder Gottesurtheile, hieß. Bei dem Zweikampfe bestimmte der Richter Zeit und Ort. Die Waffen der Kämpfenden wurden untersucht, und gesegnet, dem stets zahlreich versammelten Volke Ruhe und Stille geboten. Manchmal begnügte man sich mit einer Wunde, öfter mit Ergebung. Die nicht selbst kämpfen konnten, stellten ihren Mann. Der Besiegte wurde für strafbar gehalten. Die Feuerprobe bestand darin, daß der Beklagte mit nackten Füßen auf glühende Pflugscharen treten, sie mit der Hand eine bestimmte Strecke weit tragen, oder einen Ring aus der Tiefe eines mit kochendem Wasser angefüllten Kessels mit der Hand herausholen mußte. Wenn sich keine Verletzung zeigte, erklärte man ihn für schuldlos. Bei der Wasserprobe wurde der, der untersank, für unschuldig, der, der oben schwamm, für schuldig gehalten. Bei der Kreuzprobe, oder dem Kreuzgerichte, ward der, der zuerst die kreuzweis ausgestreckten Arme sinken ließ, verurtheilt.

Unverkennbar war der wohlthätige Einfluß des Christenthums auf das rohe Volk. Auch die Kultur des Landes gewann. Auf den Meierhöfen des Königs und später in Klöstern wurden Künste und Handwerke getrieben. Das Heerwesen war nicht in dem besten Zustande. Die Krieger waren beinahe ganz in schweres Eisen gehüllt. Bischöfe und Aebte kämpften in den Schlachtreihen. Es waren die Zeiten des Ritterthums gekommen. Es

erhoben sich allgemach aus den Trümmern alter Römerwerke und den von den Ungarn zerstörten Abteien zahllose Ritterburgen auf hart zugänglichen Felsenspitzen zum Schutze gegen die räuberischen Feinde. Die Schulen befanden sich in dem kläglichsten Zustande. Mit grausamen Todesstrafen wollte man eine bessere Gesittung bewirken, welche doch nur das Werk eines schon in den Schulen veredelten Geistes und Herzens ist. Wenige Gelehrte leuchteten als einzelne Sterne in jener dunkeln Nacht. Die Bischöfe sprachen auf den Landtagen, wie in den öffentlichen Gerichten, und auf Synoden. Sie waren die eigentlichen Herrscher.

Ludwigs Tod hatte die Bande getrennt, welche bie Hauptvölker Deutschlands in schöner Einigung verbanden. Jedes Volk mochte sich nun einen Herrscher nach Gutdünken wählen. Es herrschte demnach, nach des Volkes Willen, mit königlicher Gewalt über Bayern Luitpolds biederer, kluger und tapferer Sohn,

Arnulf II.

Den Ungarn, als sie den schon von Ludwig bezahlten Tribut neuerdings forderten, gab Arnulf zur Antwort: „Er habe von Jugend auf befehlen und nicht gehorchen gelernt; sie mögen nur kommen, um zu erfahren, daß auch die Bayern Schwerter haben und eine Faust, sie zu führen." Als sie

hierauf bis Schwaben vordrangen, vernichtete Arnulf ihre Heere. Das erschreckte Volk wagte von nun an keinen Einfall mehr, so lange er lebte. Weil er aber den von den Franken als gemeinschaftlichen König anerkannten Rheinfranken Konrad, der, wie einst die Karolinger, auch über Bayern gebieten wollte, nicht anerkannte, mußte er der Waffengewalt weichen, und, verrathen und verlassen, aus Bayern entfliehen. Doch mit Konrads Nachfolger, dem Könige Heinrich dem Finkler, verglich er sich zu Regensburg, welchen Ort er mit Streitthürmen, Mauern und Thoren, deren eines noch sein Bild bewahrt, umgab, dahin, daß er zwar dem Königstitel entsagte, aber die herzogliche Würde, wie solche die Agilolfinger besaßen, und die Karolinger ausgeübt hatten, behielt, und den Herzog Heinrich als gemeinschaftlichen König der deutschen Völker erkannte. Nachdem er vergebens sich die eiserne Krone zu erkämpfen gesucht, starb der edle Fürst den 14 Julius 937, und fand seine Grabstätte, wie seine königlichen Vorfahren, in Sankt Heimerans Münster zu Regensburg. Da die Großen des Landes sich die Klostergüter zugetheilt, und Arnulf, um ihre Anstrengungen auf dem Schlachtfelde zu belohnen, es gut geheißen, so ist diesem Fürsten der Name, „der Böse" geworden.

Ohne Bewilligung König Otto's, des Sohnes König Heinrichs, huldigten die Stände noch in dem nämlichen Jahre, als Arnulf starb, dessen ältestem Sohne,

Eberhard.

Doch der König beraubte ihn mit gewaffneter Hand seines Erbes, und verlieh Bayern Arnulfs Bruder,

Berthold I.

Nicht mehr frei und unabhängig war demnach das bisherige Wahlrecht der Bayern, nicht mehr selbstständig, vielmehr eine Art Karolingischer Sendgrafen, oder königlicher Missen, waren die Herrscher in Bayern. Arnulfs jüngerer Sohn Arnulf, der Gründer des Hauses Scheiern, wurde Pfalzgraf in Bayern. Mit Glück und Ruhm kämpfte der dem Könige ergebene Berthold an der Traun und in Kärnthen gegen die Ungarn, und starb den 23 November 948. Er liegt in der Klosterkirche zu Niederalteich begraben. Als er starb, war sein Sohn, Heinrich, noch nicht drei Jahre alt. Otto gab nun, ohne Rücksicht auf die Söhne Arnulfs, denn nur sein Haus sollte in Deutschland herrschen, das Herzogthum Bayern seinem Bruder,

Heinrich I.

Die Luitpoldingen waren von nun an beinahe dritthalb Jahrhunderte von dem Throne ausgeschlossen.

Zum Lohne, dem Könige, seinem Bruder, treu

geleisteter Kriegsdienste konnte Heinrich bald über die Alpen bis zum adriatischen Meere gebieten. Aber einen Zwiespalt im königlichen Hause benutzend, erhob Pfalzgraf Arnulf, Luitpolds Enkel, gegen Otto und Heinrich die Waffen, um sich, anstatt des Fremdlings, auf den Thron seiner Väter zu setzen. Doch der tapfere Fürst fiel im Getümmel der Schlacht vor dem Ostenthore zu Regensburg. Die von den Luitpoldingen im Drange gerufenen Ungarn, gereizt von Deutschlands Schätzen, welche sie bereits kennen gelernt, drangen im Jahre 955 neuerdings in unübersehbaren Scharen, alles verheerend, und nur, wie sie sich äußerten, den Einsturz des Himmels befürchtend, bis zum Lech, wo König Otto in einer furchtbaren Schlacht, in welcher die Bayern im Vordertreffen kämpften, ihr Heer so vernichtete, daß dieses Volk, einen Einfall in Ungarn befürchtend, sich im eignen Lande verschanzte, und nie wieder in Deutschland einfiel. Ihre gefangenen Heerführer wurden entweder lebendig begraben, oder verstümmelt, und mehrere vor dem Ostenthore zu Regensburg aufgehängt. Den 1 November 955 starb Heinrich, und wurde in der von ihm erbauten Frauenkirche (zur alten Kapelle) in Regensburg begraben. Otto gab nun das Land Heinrichs Sohne, einem stattlichen Manne, einem Enkel des königlichen Finklers,

Heinrich II.

Als er sich gegen Otto's Sohn, König Otto II, erhob, und in der Kirche zum heiligen Heimeran in Regensburg die königl. Krone von Deutschland sich selbst aufs Haupt setzte, mußte er, von Otto durch Waffenglück bezwungen, aus Bayern entfliehen. Das Land übergab hierauf der König dem Schwabenherzoge

Otto I.

Vergebens erhob Herzog Heinrich mit seinen Getreuen die Waffen gegen den Herzog Otto. Und nicht frommte ihm selbst des Herzogs, nach einer Niederlage gegen die Saracenen jenseits der Alpen, im Oktober 982 bei Lucca erfolgter Tod, denn König Otto gab nun das Herzogthum einem Luitpoldinge, dem Sohne Bertholds,

Heinrich III, dem Jüngern.

Als nach Ottos Tode ihm sein dreijähriger Sohn, Otto III, auf dem Throne folgen sollte, nahm der unruhige Heinrich II noch einmal die deutsche Krone. Doch nicht als König anerkannt, tritt er zurück, und begnügt sich mit seinem Herzogthume Bayern, nachdem Heinrich der Jüngere in seine nun zum Herzogthume erhobene Markgrafschaft Kärnthen zurückgekehrt, wo er gegen

das Ende des Jahres 989 starb. Er ruht in der Klosterkirche zu Niederalteich an der Seite seines Vaters. Heinrich II aber waltete von jetzt an friedlich in seinem Lande, so daß ihm nun der Beiname „der Friedfertige" geworden, da er zuvor der Zänker hieß. In schöner Jahreszeit wohnte er auf seiner, vielleicht aus alten Römerwerken durch den ersten Arnulf erbauten Burg zu Abach. Unter ihm erblühte sein Land und jede Segnung des Friedens. Den 28 August 995 beschloß er seine Laufbahn zu Gandersheim, wo er auch begraben wurde. Ihm folgte durch die von dem deutschen Könige bestätigte Wahl der Stände des Herzogthums Bayern sein auf der Burg zu Abach geborner Sohn,

Heinrich IV.

Unter ihm wurde Kärnthen, welches Otto, der Sohn des Frankenherzogs Konrad, erhielt, für immer von Bayern getrennt. Aber noch hatte Heinrich nicht sieben Jahre über sein Herzogthum gewaltet, als man ihn zum Könige der Deutschen ausrief. Später ist ihm sogar die Kaiserkrone geworden. Die herzogliche Würde verlieh er dem Bruder seiner frommen Gemahlin Kunigunde, einer Gräfin von Luxemburg,

Heinrich V.

Nach manchem Zwiespalt mit dem Kaiser, starb er den 1 Sept. 1026, nachdem ihm Heinrich IV, als Kaiser Heinrich II, den 13 Julius 1024 zu Krona bei Göttingen vorangegangen war. Heinrich V ruht zu Osterhofen, wo er die alte Abtei aus ihren Trümmern wieder erstehen ließ, Heinrich II aber, mit welchem sich die Reihe der Herrscher aus dem mächtigen sächsischen Kaiserhause geschlossen, in der Domkirche zu Bamberg. Die Gründung des Bisthums Bamberg im Jahre 1006 aus dem Wittwensitze und Leibgeding der Kaiserin und die Stiftung mehrerer Kirchen erwarben diesem Kaiser den Namen des Heiligen. Das Herzogthum Bayern erhielt, ungeachtet der Ungarnkönig Stephan, als Gemahl Gisela's, der Schwester Kaiser Heinrichs II, dieses Reich für seinen Sohn Emerich ansprach und deswegen sogar drohende Waffen erhob, und auch der ruhmvolle Schire Otto die gerechtesten Ansprüche auf Bayern hatte, Kaiser Konrads zehnjähriger Sohn,

Heinrich VI.

Als dieser im Jahre 1039 auf den deutschen Thron erhoben wurde, den er als Heinrich III bis zum Jahre 1056, da er starb, besaß, gab er, wie seine Vorfahren, mehr als Heerführer, denn als Herzog, das Herzogthum Bayern, ohne Rück-

sicht auf das Wahlrecht der darüber mißvergnügten Bayern, im Jahre 1040 einem Neffen Herzog Heinrichs V, dem Luxemburger,

Heinrich VII.

Unter ihm bluteten die Bayern in mehreren Schlachten für die Ansprüche des Tyrannen Peter, des Sohnes der Schwester des Königs Stephan, der den Thron von Ungarn ansprach. Doch ehe Heinrich die für ihn bestimmte deutsche Krone aufs Haupt setzen konnte, starb er, während eines Feldzuges in Niederdeutschland, im Jahre 1047, und wurde zu Trier zur Erde bestattet. Der König gab nun das Herzogthum Bayern an einen Sohn Ludolphs, Grafen von Zütphen,

Konrad I.

Als aber dieser den Bischof Gebhard von Regensburg, des Königs Oheim, eines schon lange genährten Grolles wegen, befehdete, entsetzte der König den Herzog, und ächtete ihn, als er mit Waffengewalt drohte. Im Jahre 1055 starb Konrad in Ungarn. Bayern erhielt des Königs dreijähriger Sohn,

Heinrich VIII.

Vergebens suchte, nach dem Wunsche der Bay-

ern, der Schire Otto sich auf den ihm gebühren-den Thron zu setzen, obgleich dem gekrönten Kna-ben Heinrich, der als Heinrich IV im Jahre 1056 starb, die Kaiserkrone geworden. Bayern erhielt des-sen Bruder, ein Kind von zwei Jahren,

Konrad II.

Als dieser im Jahre 1056 starb, herrschte seine Mutter, die Wittwe Kaiser Heinrichs III,

Agnes.

Nach einer unruhvollen Waltung von fünf Jahren, übertrug sie die Herrschaft über Bayern dem Tapfersten seiner Zeit, dem Grafen von Nord-heim,

Otto II.

Allein geächtet von Kaiser Heinrich IV, ge-gen den er mit einer dessen Sturz beabsichtigenden Partei die Waffen erhob, fand der stolze, von den Bayern nicht geliebte Fremdling den 11 Ja-nuar 1083 zu Nordheim sein Grab. Er war der letzte Herrscher aus dem fränkischen Hause. Die Kaiserin Agnes war den 14 December 1077 in Rom gestorben. Schon im Jahre 1070, nach der Aech-tung Otto's, verlieh Heinrich IV das Herzogthum Bayern dem ihm von dem Schwabenherzoge Ru-

dolph empfohlenen Sohne des italischen Markgrafen Azzo von Este und seiner Gemahlin, der Welfin Kunigunde, aus bajoarischem Fürstenstamme,

Welf I.

Jahrhunderte lang blühte schon, reich an Würden und Ländern, das Geschlecht der Welfen in Italien und Deutschland. Bayern in seiner Familie erblich zu machen, war des Herzogs Plan, weswegen er auch, als Heinrich im Gedränge sich befand, mit dessen Feinden sich verband. Aber der siegreiche König entsetzte den Ungetreuen. Doch versöhnte sich Welf endlich wieder mit dem Kaiser: und starb, als Kreuzfahrer, den 13 November 1101 zu Paphos auf der Insel Cypern. Seine Gebeine aber ruhen in der Familiengruft der Abtei Altdorf, oder Weingarten. Die Gründung der Größe seines Hauses gereicht diesem tapfern Fürsten zum höchsten Ruhme. Das bisherige Wahlherzogthum Bayern wurde durch ihn in ein Welfisches Erbherzogthum verwandelt. So waren demnach aus den Führern der Völkerstämme erbliche Fürsten geworden.

Vielfältig wurden seit lange die den in den Domstiften lebenden Geistlichen schon von König Ludwig I im Jahre 816 zu Aachen vorgeschriebenen Satzungen hinsichtlich ihres gemeinschaftlichen Zusammenlebens verletzt, indem sie zu allzugroßen Ehren und Reichthümern gelangt waren. Es hatte auch bald kein gemeinschaftliches Zusammenleben

mehr Statt. Mehrere Geistliche waren verehelicht, weswegen man sie für ein von den Kirchensatzungen und dem Papste verworfenes Mittelding zwischen Geistlichen und Laien hielt, bis Gregor VII allen Geistlichen die Ehe verbot. Später vereinigten sich mehrere, um nach den alten Regeln ein gemeinsames Leben zu führen, daher ihnen der Name „Regulirte" geworden. Von dieser Zeit an gab es demnach regulirte und unregulirte Geistliche. Die weltlichen Gerichte bestraften größere Verbrechen der Geistlichen, diese hingegen ahndeten mit schweren Bußen die Vergehungen der Laien, selbst der Könige. Kreuzzüge, unternommen, um das gelobte Land den Händen der Ungläubigen zu entreißen, und Faustrecht, eine Folge der Schwäche der deutschen Könige, brachten großes Unheil auch über Bayern. Die Grafen fingen an, von ihren Besitzungen ihre Zunamen zu führen. Vortheile für die Kriegsdienste brachten die Turniere. Es bildeten sich die Ministerialen oder Dienstleute. Eine merkwürdige Erscheinung in diesen Tagen war, daß drei bayerische Bischöfe auf den päpstlichen Stuhl gelangten, Suidger von Bamberg, Poppo von Brixen, und Gebhard von Eichstädt. Unter den Dom- und Klosterschulen zeichneten sich die zu Bamberg, Niederalteich und Passau vorzüglich aus. Der nachmalige Erzbischof Thiemo in Salzburg lehrte daselbst mit großem Ruhme. In Regensburg gründeten Schottische Mönche eine Schule und ein Kloster. Auch anderwärts erhoben sich Klöster, welche

ihren Ursprung, zum Theile, Kreuzfahrern verdankten. Die Bischöfe Aribo und Heribert, und der Prior Arnold zu Sanct Heimeran in Regensburg, wie der Abt Wenzel zu Niederalteich, schrieben mehrere Werke. Auch die Künste fanden sich ein in der Stille der Klöster, welche zugleich Kranke und Fremdlinge freundlich aufnahmen. Gewaltiger als je, war binnen dieser Zeit der Glaube an Gespenster, Unholde und Hexen, welche letztere man dem Feuertode preisgab. Auch wähnte man, es nahe sich das Ende der Welt.

Begünstigt von dem deutschen Könige, bestieg den bayerischen Thron Welfs I Sohn,

Welf II.

Aufgewachsen im Hasse gegen den Kaiser, vereinigte er sich, zu dessen Sturze, mit Heinrichs herrschlustigem Sohne, Heinrich V. Als Welf, Heinrichs treuster Freund, im Jahre 1120 zu Kaufring am Lech unbeerbt die Welt verlassen und seine Ruhestätte in der Familiengruft zu Weingarten gefunden, trat an seine Stelle sein Bruder,

Heinrich IX, der Schwarze.

Unvermögend, den gewaltig aufstrebenden Adel zu zähmen, entsagte er der Herrschaft, nachdem er das Herzogthum, ohne Widerrede, seinem Sohne Heinrich übergeben, und starb den 28 November

1126 zu Weingarten bei Ravensburg. Mit kräftiger Hand waltete nun

Heinrich X, der Großmüthige.

Er brach die Raubburgen, die traurigen Zeugen rauher Tage der Willkühr und Selbsthülfe, und stellte die lang gestörte Ruhe und Sicherheit wieder her. Im Besitze von Sachsen, Tuscien, oder Toscana, und des Mathildischen Erbes in Italien, gebot nun das Estenisch-Welfische Haus von dem mittelländischen Meere bis zur Ostsee. Doch der Hohenstaufe Konrad, dem nach Ludolph die deutsche Krone geworden, mißtrauend, mit den Großen des Reiches, der Macht des stolzen Welfen, den es sogar nach der Kaiserkrone verlangte, beraubte ihn, unter nichtigem Vorwande, der Herzogthümer Bayern und Sachsen. Vergebens erhob der Beraubte die Waffen. Geächtet erlag der edle Fürst, wahrscheinlich vergiftet, in der schönsten Blüthe seiner Jahre, seinem unverdienten Schicksale den 20 October 1139. Seine Hülle ruht in der Klostergruft zu Königslutter bei Braunschweig. Unter diesem gewaltigen Herrscher erstand die auf fünfzehn Bogen aus Granit ruhende Brücke über die Donau zu Regensburg, eines der berühmtesten Denkmäler deutscher Baukunst, wie der ein Jahrhundert später dort erstandene majestätische Dom nicht minder auf eine große Vorzeit zurückweiset. Bayern erhielt des Königs Halbbruder, der Oestreichische Markgraf

Leopold I.

Umsonst bemühten sich die treuen Sachsen, Heinrichs Sohn, Heinrich den Löwen, auf den ihm gebührenden Thron von Bayern zu erheben: nur sein Erbland Sachsen vermochten sie ihm zu retten. Bayern kam, nachdem Leopold I, der durch Raub, Brand und Mord des Unheils viel über das Land gebracht, zu Niederalteich den 18 October 1141 sein freudenleeres irdisches Daseyn vollendet hatte, an dessen Bruder,

Heinrich XI, Jasomirgott.

Während Heinrichs des Löwen Ansprüche auf das Herzogthum unbeachtet blieben, vermählte sich Heinrich XI mit Gertrudis, der Wittwe Heinrichs X. Als aber der Löwe, unter Schlachten und Siegen zum Manne herangereift, das ihm zugefügte Unrecht einzusehen begann, forderte er wiederholt sein väterliches Erbe, auf welches der zur Verzichtleistung überredete unmündige Knabe nie gültig verzichten konnte. Als Belohnung, daß Heinrich im italienischen Kampfe für den Hohenstaufe, Friedrich III, geblutet, ward es ihm auch. „Ich gedenk' es dir!“ sprach der Kaiser zu ihm in Italien. Und als er aus Rom zurückgekehrt war, gedachte er auch sein, und gab ihm das alte Erbe seiner Väter. Heinrich war, in der Reihe der Herzoge in Bayern,

Heinrich XII, der Löwe.

Für Heinrich XI wurde aus einigen Grafschaften im Lande ob der Ens, oder der Bajoarisch-Karolingischen Markgrafschaft Ostarrichi, welche nun für immer von dem Mutterlande getrennt wurde, ein unabhängiges Herzogthum, das heutige Erzherzogthum Oestreich, gebildet. Das römische Vindobona verwandelte Heinrich, welcher im Jahre 1177 starb, in das nunmehrige Wien. Das aus dem Weiler Muniha bald aufblühende München aber verdankte Heinrich dem Löwen seine Gründung. Zurückgekehrt von einer Betfahrt nach Jerusalem, zählte der große Mann nur mehr wenige frohe Stunden. Geächtet und vertrieben aus Bayern und Sachsen, weil er, obgleich aus guten Gründen, den Kaiser in der Schlacht bei Lignano hülflos gelassen, suchten Heinrichs Kinder mit ihrer Mutter Schutz bei ihrem Großvater, dem Könige Heinrich II von England, welches Eiland nach einem Jahrhunderte die Enkel dieser Flüchtlinge zu beherrschen berufen waren. Die alte Residenz der Herzoge von Bayern wurde zu einer Reichsstadt erhoben. Im Jahre 1195 erlag der edle Fürst, gleich verewigt durch die Größe seines Geistes, wie durch Glück und Unglück. Er schloß die Reihe der Herrscher über Bayern aus dem Welfischen Stamme. In dem Herzogthume Bayern aber waltete seit dem Jahre 1180 des Kaisers erprobter Jugendfreund, der Pfalzgraf

Otto I von Wittelsbach, der Große.

So ward demnach, nach zweihundert und zweiunddreißig Jahren, ein Enkel Luitpolds, ein Fürst aus dem Stamme der Schiren, dessen Vater Otto die Burg Wittelsbach erbaut hatte, nachdem Scheiern in ein Kloster verwandelt war, auf den Thron von Bayern erhoben. Als Herzog von Bayern wäre Otto, auch der Aeltere genannt, eigentlich Otto III, in der Reihe der Wittelsbacher Otto VI.

Während der Periode der Welfen und der Kreuzzüge erstanden viele Klöster und Kirchen durch fromme Vergabungen der Kreuzfahrer, welche nicht mehr aus dem gelobten Lande zurückkehrten. Der Unterricht in den Schulen und Wissenschaften und Künste fingen an, allmählig wieder zu erblühen. Eifriger, als je, betrieb man den Wein-, Hopfen- und Bergbau, die Bienenzucht, die Malerei und Bildnerei, und braute vorzügliches Bier. Es hoben sich Barchent-, Leinen- und Wollenwebereien, deren Erzeugnisse nach Rom und Venedig verführt wurden. Viel trug dazu der Umstand bei, daß aus den bisherigen leibeignen Künstlern und Handwerkern sich Bürger bildeten. Bedeutend war der Handel der Regensburger mit karmesinrothem und scharlachenem Sammet und Wollenzeugen. Nicht ohne großen Einfluß auf Kunst und Handel waren die Züge in ferne Länder geblieben. Mit dem Gewerbsfleiße und einem regeren Verkehr mehrten sich aber auch Pracht und Aufwand. Es

entstanden die Wappenschilde aus geringen Anfängen, aus dem von dem Schiren Ekkard bei seinem Zuge nach dem heiligen Grabe als Panier gebrauchten Bundschuh. Die Bevölkerung nahm zu. Der Mönch Werinher und die Nonne Diemonde zeichneten sich durch ihre schöne Handschrift aus. Als Schriftsteller verdienen Dank und Achtung der Domherr Anamodus und der Probst Arnold in Regensburg, der Bischof Otto von Freising, der Probst Heinrich von Bertholdsgaden, der Mönch Paul zu Bernried, der Probst Gerhoh zu Reichersberg, und mehrere andere. Auf fremden Hochschulen bildeten sich die Söhne des Adels.

Schon als Jüngling wahrte der eines bessern Zeitalters werthe, geist- und kraftvolle, tapfere Otto die Rechte seines Hauses. Für seinen Freund, den Hohenstaufen Friedrich, siegte er vor Mailand und Tortona: und als der Kaiser heimzog über das tridentische Gebirge nach Deutschland, fand er die Berner Klause bei Verona zwischen der wilderbrausenden Etsch und himmelanstrebenden Felsenmassen mit Veronesischem Kriegsvolke besetzt. Zu zerschmettern drohten die Welschen jeden, der es wagen würde, in die Schluchten zu dringen, außer man gäbe Pferde und Rüstung. Dieß empörte die deutschen Fürsten. Otto, den Schimpf zu rächen, wozu ihn Friedrich ermuthigt, umgeht mit einer Schar tapferer Bayern den Ort, ersteigt mit ihnen auf ungebahnten Pfaden die Höhen der Felsen, und der Durchzug ist mit dem Schwerte er-

kämpft, das Heer gerettet. Ehre und Ruhm erntet dafür der kühne Held. Wiederholt siegte für des Kaisers Rechte Otto in Italien und machte seinen Namen furchtbar im ganzen italischen Lande. Als er aber das, obgleich durch die Welfischen Fehden und durch Spaltungen in der Kirche zerrüttete, Herzogthum übernommen, waltete er friedlich in seinem Bayern, dessen Wohlstand ihm nahe am Herzen lag. Er selbst hielt unter freiem Himmel öffentlich Gericht, vermehrte, ohne Gewaltthat, mit vielen reichen Herrschaften sein geschmälertes Erbe, und verweilte am liebsten auf der von ihm erbauten Burg zu Keltige, oder Kelheim, an der Donau. Er legte auch den Grund zur Stadt Landshut, im Mittelpuncte des Landes, bestimmt zur Hauptstadt. Aber noch hatte er nicht drei Jahre lang über sein durch ihn beruhigtes und beglücktes Bayern, wo zerstörte Tempel und Paläste sich wieder prachtvoll erhoben, mit Kraft und Weisheit gewaltet, als er, geliebt von seinen Freunden, und geachtet von seinen Feinden, den 10 Julius 1183 zu Constanz seine ruhmerfüllte Laufbahn schloß. Er ruht bei seinen Ahnen in der Familiengruft zu Scheiern. Der Erbe seines Thrones und seiner Tugenden war sein einziger, kaum neunjähriger, Sohn,

Ludwig I.

Als ein Luitpoldinge war er der Erste dieses Namens. Unruhen und Fehden erfüllten die Tage

seiner Waltung, nachdem er im Jahre 1191 wehrhaft gemacht worden. Die Menschheit empörendes Unheil brachten die Streitigkeiten der Grafen von Bogen und Ortenburg über Bayern; und selbst die Kaiser hatten Mühe, diese, und die später sich ergebenen, höchst verderblichen Unruhen der Bischöfe zu Salzburg und Regensburg, welche herzogliche Rechte ansprachen, zu stillen. Bei dem Streite um die Kaiserkrone zwischen Philipp und Otto hielt es Ludwig mit dem Hohenstaufen Philipp. Er vollendete den von seinem Vater begonnenen Bau der Stadt und der Burg zu Landshut. Auch erbaute er Abach, Straubing und Landau, befestigte Braunau, erweiterte Aicha, Reichenhall und Dingolfing, und erhob Kam wieder aus Schutt und Trümmern. Dazu vermehrte er seine Hauslande bedeutend, indem mit denselben auch die Pfalzgrafschaft am Rhein erbeigen durch Kaiser Friedrich II, als Belohnung der Treue und des Biedersinns des Wittelsbachers, vereinigt wurde. Um den, nicht genau erforschter Ursache wegen, von dem aufgereizten tapfern, aber rauhen, Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, der manchen, welcher nur einen Häller entwendet, aufhängen ließ, an dem königlichen Hohenstaufen Philipp zu Bamberg verübten Mord zu rächen, zerstörte Ludwig die Burg Wittelsbach. Der Kaisermörder fiel durch die Hand eines Pappenheimers unweit Abach. Heimgekehrt von einem Zuge nach dem gelobten Lande, wurde der weise, fromme und tugendhafte Fürst den 16 September

1231 von einem unbekannten Meuchelmörder zu Kelheim ermordet. Den Dolch dazu hatte wahrscheinlich der Hohenstaufe, Heinrich VII, geschliffen, denn der Herzog verabscheute des Königs vatermörderischen Sinn. Ludwigs Leiche ruht in der Familiengruft zu Scheiern. Seine Gemahlin, die königliche Ludomilla von Böhmen, verewigte ihr Andenken durch die Gründung des Klosters Seligenthal bei Landshut, wo sie auch ihre Ruhestätte fand. Anstatt des Wittelsbachischen Adlers hatte Ludwig die bayerischen blauen und weißen Rauten und den rheinpfälzischen Löwen in sein Wappen aufgenommen.

Würdig seines edeln Vaters, waltete, nach dessen Tode, über Bayern sein Sohn,

Otto II, der Erlauchte.

Schon den Antritt seiner Herrschaft bezeichnete er durch eine wohlthätige Handlung, und erwarb sich dadurch, daß er, zur Zeit einer großen Theuerung, seine Speicher im ganzen Lande öffnen und Getreide unter die Dürftigen vertheilen ließ, den Namen eines Vaters des Vaterlandes. Wenn er auch manches Unangenehme von dem unnatürlich gegen seinen Vater, den Kaiser Friedrich II, gesinnten Sohne, dem römischen Könige, Heinrich VII, zu erfahren hatte, indem ihn dieser, wenn er ihn nicht auf seine Seite bringen konnte, verderben wollte, wie seinen Vater, so hin-

derte dieses doch den edeln Fürsten nicht, dem Kaiser anzuhängen. Auch gegen den feindlich gegen Bayern vordringenden Herzog Friedrich von Oestreich mußte er die Waffen ergreifen. Nachdem der meuterische König Heinrich geächtet und ins Elend verwiesen war, vermählte sich dessen Bruder Konrad, der an seine Stelle getreten, mit Elisabeth, Herzog Otto's Tochter, wodurch das Haus Wittelsbach eigentlich an das Hohenstaufische Kaiserhaus geknüpft ward. Elisabeth gebar ihm in der väterlichen Burg zu Landshut den letzten der Hohenstaufen, den königlichen Konrad, der, in der schönsten Blüthe seines Lebens, zu Neapel gemordet, aber fünfzehn Jahre später durch die Sicilische Vesper furchtbar gerächt wurde. Als einen treuen Anhänger des mit dem Banne belegten Kaisers, traf auch den Herzog Otto gleiches Loos, und sein ganzes Land seufzte unter dem Interdicte, was die traurigsten Folgen nach sich zog. Sieben Jahre lang waren alle Kirchen geschlossen, die Glocken verstummten, keine gottesdienstliche Handlung hatte mehr Statt, man mußte aller Tröstungen der Religion und aller Sacramente entbehren, und keine geweihte Erde nahm die Todten auf. Otto übte übrigens strenge Gerechtigkeit, und überzeugte sich mehrmals durch persönliche Dazwischenkunft, ob die schon von dem Herzoge Ludwig aufgestellten Richter ihre Pflichten zu erfüllen bemüht wären. Er vermehrte seine Hauslande, befestigte Dingolfing, und baute Trostberg.

Auch gründete er das Spital zum heiligen Geiste in München. Nachdem er manche Kämpfe bestanden, selbst mit den Bischöfen seines Landes, welche sich im Jahre 1243 zum letzten Male auf einem Landtage zu Passau eingefunden, und von nun an mit unabhängiger Gewalt in ihren Gebieten schalteten, beschloß er den 29 November 1253 seine ruhmvolle Waltung auf seiner Burg zu Landshut. Sein Gebein birgt die Familiengruft zu Scheiern. Nach seinem Tode übernahmen gemeinschaftlich die Regierung seine Söhne,

Ludwig II, der Strenge, und Heinrich XIII.

Aber bald entzweiten sie sich, und theilten das Land. Heinrich behielt das von nun an sogenannte Niederbayern und residirte zu Landshut, Ludwig Oberbayern und die Rheinlande, und wohnte abwechselnd zu München und Heidelberg. Zur Sühne des im Jähzorne an seiner schuldlosen Gemahlin Marie, einer Prinzessin Heinrichs des Großmüthigen, Herzogs von Brabant, verübten Mordes gründete Ludwig die Zisterzienser-Abtei zu Fürstenfeld. Die Reue bleichte, so ging die Sage, in Einer Nacht das Haar des fürstlichen Mörders. Indessen wurde Heinrich von dem herrschsüchtigen Böhmenkönige Ottokar, der ihn, seiner Verwandtschaft wegen mit dem ihm nicht holden Ungarnkönige Bela haßte, hart bedrängt. Der Ländersüchtige war, nichtiger Ursachen wegen, bis an die Ufer der Isar

gedrungen. Als er aber die unübersehbaren Scharen erblickte, die sich für Thron und Vaterland bewaffnet hatten, da floh er, anstatt mit Gewinn, mit Verlust, in seine Lande zurück. Auch in einer neuen Fehde mit den mit Ottokar verbündeten Bischöfen von Salzburg, Passau und Regensburg blieb Heinrich Sieger. Doch unzufrieden mit dem aus dem Konradinischen Erbe ihm gewordenen Antheile und mißgönnend seinem Bruder größeres Ansehen im Reiche, verbündete sich Heinrich sogar mit Ottokar gegen den Habsburger Rudolph, ihn nicht anerkennend in seiner neuen, königlichen Würde, und gegen seinen eigenen Bruder, und brachte dadurch des Unheiles viel über das Niederland. Doch Ludwig vermittelte jetzt, und als Rudolph, Heinrichs wiederholten Abfall zu rächen, die Waffen erhob, den zürnenden Freund. Alle Folgen des Krieges, Theuerung, Hunger und Seuchen drückten nun das Land. Nachdem noch einige Fehden beigelegt, und sein und seines Bruders Lande mit neuem Besitzthume vermehrt waren, erkrankte Heinrich zu Burghausen, und starb den 4 Februar 1290. Er war der erste Herzog, dessen irdische Reste die Fürstengruft zu Seligenthal empfing. Ludwig, der Gründer der Stadt Friedberg, starb zu Heidelberg den 1 Februar 1294, und wurde in der Klosterkirche zu Fürstenfeld begraben, wo nun alle seine Nachkommen ihre Ruhestätte finden sollten. Theils wegen Mariens Ermordung, theils wohl auch wegen seiner Strenge gegen die Raubritter ward ihm

der Name „der Strenge.“ Die während seiner Herrschaft zu Tausenden auch nach Bayern gedrungenen Flagellanten, oder Geißler, welche, mit verhülltem Antlitz und Ketten an den Füßen, ihre nackten Rücken mit Geißelhieben zerfleischten, und dadurch schwere Vergehungen abbüßen wollten, duldete er nicht, sondern hieß sie: arbeiten und bessere Menschen zu werden.

Rudolph I und Ludwig IV in Ober- und Otto III, Ludwig III und Stephan I in Niederbayern.

Ueber Oberbayern walteten nun, nach Ludwigs II Tode, dessen Söhne, Rudolph I und Ludwig IV, in Niederbayern die Söhne Heinrichs XIII, Otto III, Ludwig III und Stephan I. Da Ludwig IV noch minderjährig war, so leitete Rudolph, mit der Mutter, die Geschäfte des Landes. Allein bald wußte er die Mitherrscherin zu verdrängen, um allein herrschen zu können. Gezwungen jedoch von Kaiser Albrecht, mußte Rudolph, als Ludwig mündig geworden, denselben Theil an der Regierung nehmen lassen. Aber bald theilten die Brüder das Land, da Rudolph zu anmaßend sich benahm. Nur über die rheinische Pfalz walteten sie noch gemeinschaftlich. Während ihrer Waltung vergrößerten sich ihre Hauslande. Die aus der Trennung hervorgegangenen übeln Folgen vereinigten die Brüder jedoch schon nach drei Jahren wieder.

Unter Unruhen aller Art herrschten auch die Brüder in Niederbayern. Es schien der streitliebende Geist ihres Vaters sich auf sie vererbt zu haben. Ludwig starb schon im Jahre 1296 in der Blüthe seines Lebens. Mittlerweile war Arpad's königlicher Stamm mit Andreas III in Ungarn erloschen. Die Krone sollte nun den Herzog Otto, den Enkel König Bela's durch seine Mutter, schmücken. So war es der Wunsch der Nation. Otto nahm die ihm angebotene Krone: und von nun an herrschte Stephan in Niederbayern allein. Aber mit Otto war weder Glück, noch Ruhm; und Karl von Anjou nahm den Thron. Auch verheerte Albrecht von Oestreich Niederbayern, weil Herzog Stephan mit Heinrich von Kärnthen Albrechts Absichten auf Böhmen entgegen war. Als ein Flüchtling aus dem seiner Waltung müden Ungarn zurückgekehrt, fiel Otto mit seinem Bruder Stephan hierauf in Oestreich ein. Nach langer, muthvoller Gegenwehr zündete die Besatzung zu Neuburg am Inn selbst die Veste an, und flüchtete sich. Aber bald von den Bayern umringt, schien Tod der Tapfern Loos. Da flehten sie zu Otto um ihr Leben. Und Otto sprach, ihr Flehen gewährend: „Ich ehre auch an meinen Feinden die Tapferkeit.“ Bald bewaffnete sich ganz Niederbayern. Die erschreckten Feinde flohen. Herzog Ludwig in Oberbayern vermittelte endlich zu Passau den Frieden. Eine über ganz Deutschland verbreitete Seuche raffte aber den 21 December 1310 auch den Herzog Stephan dahin, der zwei

Söhne, Heinrich XV, den Aeltern, (Heinrich XIV, sein Oheim, war früh gestorben,) und Otto IV hinterließ. Zwei Jahre später, den 9 September 1312, folgte ihm auch sein Bruder Otto, eben im Begriffe, die ihm schändlich entrissene Krone von Ungarn mit den Waffen zu erkämpfen, zu welchem Ende er an Adel und Städte die niedere Gerichtsbarkeit in der sogenannten Ottonischen Handfeste verkaufte, wodurch der eigentliche Grund zur Landstandschaft gelegt wurde. Beide Herzoge ruhen zu Seligenthal. Als Otto starb, war sein Sohn, Heinrich XVI, der Jüngere, von der Burg Natternberg, wo er erzogen wurde, der Natternberger genannt, erst dreizehn Tage alt. Ueber ihn und seines Bruders ebenfalls unmündige Kinder hatte Herzog Otto den Bürgern von Landshut und Straubing die Vormundschaft, den Herzogen Rudolph und Ludwig in Oberbayern aber die Verwaltung des Niederlandes übergeben. Unzufrieden damit, äußerte sich der Adel Niederbayerns: daß dem mit dem Hause Bayern verwandten Herzoge Friedrich dem Schönen von Oestreich die vormundschaftliche Regierung gebühre. Freundschaftlich suchte Herzog Ludwig die Sache mit Friedrich zu vermitteln, jedoch vergebens. So kam es zur Schlacht. Ludwig siegte bei Gamelsdorf; und Niederbayern huldigte dem Sieger. Auch die ihm von diesem Herzoge, seinem Jugendfreunde, bestrittene Kaiserkrone mußte er in blutiger, von Schweppermann geleiteter Schlacht auf den Feldern von Ampfing erkämpfen. »Jedem

Mann ein Ei, dem frommen (tapfern) Schweppermann zwei," sprach der Kaiser nach dem Treffen, als, den Hunger der Sieger zu stillen, nur Eier sich vorfanden. Großmüthiger Handlungen voll ist das Leben beider Fürsten, und manche schöne That erzeugte der lange Streit um die deutsche Königskrone. So geriethen in einem Treffen bei Eßlingen ein bayerischer und ein östreichischer Ritter hart aneinander. Der Bayer wurde verwundet. Da eilten seine Leute ihm zu Hülfe und wollten den Oestreicher niederhauen, als Ersterer denselben ihrer Wuth entriß, und ihn, gegen das Versprechen, sich wieder zu stellen und seine Freiheit zu lösen, in seine Heimath entließ. Zur festgesetzten Zeit fand sich auch der Oestreicher mit dem Lösegelde ein; aber der Bayer nahm es nicht, und schenkte dem Worttreuen die Freiheit. Auch Kaiser Ludwig schenkte dem gefangenen Gegenkönige Friedrich die Freiheit. Dieser verzichtete dagegen auf die deutsche Krone, vermählte seine Tochter Elisabeth mit Ludwigs Sohne Stephan, versprach, dahin zu wirken, daß Ludwig allgemein als Kaiser anerkannt werde, gelänge es ihm aber nicht, zu erzwecken, was er versprochen, wieder in sein Gefängniß zurückzukehren. Und als er vergebens für Ludwig gesprochen, kehrte er auch zurück. Ludwig, gerührt von so vielem Edelmuth, theilte fortan Tisch und Bett mit dem Freunde seiner frühsten Jugend. Und als er seinem Sohne, dem Markgrafen Ludwig in Brandenburg, gegen heidnische Völker zu Hülfe zog,

vertraute er seinem Freunde Friedrich seine Familie und die Herrschaft über Bayern. Auch hatten beide beschlossen: entweder gemeinsam, oder getrennt, im deutschen und italischen Reiche zu walten. Obgleich begünstigt von Oestreich und dem römischen Hofe, verlangte es den schönen Friedrich gleichwohl nie mehr nach der deutschen Krone, als die Fürsten nur Einen Herrscher zu erkennen sich erklärten. Und doch konnte Ludwig seine Würde nur unter steten Stürmen und Widerwärtigkeiten behaupten, nie aber derselben sich wahrhaft erfreuen. Allein selbst im Gewühle der trübsten Ergebnisse vergaß der große Kaiser des Wohles und der Blüthe seiner, wie der deutschen Lande, und der Größe und des Ruhmes seines Hauses nicht. Nicht mehr hatte der mit dem Faustrechte verbundene Straßenraub Statt. Verbesserungen und neue Gesetze und Messen, zur Belebung der Gewerbe und des Handels, traten durch Ludwig ins Leben. Er gründete Hospitäler, belebte den Feldbau, und gab seinen Leibeigenen die Freiheit. Auch den Wissenschaften und Künsten war er hold, und ehrte Recht und Tugend. Im Jahre 1329 schloß er zu Pavia mit den Söhnen seines Bruders einen Vertrag, durch den die Pfälzischen Länder für immer von Bayern getrennt wurden. Es entstanden demnach zwei Linien, die pfälzische, wovon Rudolph I, der im Jahre 1319 starb, und die bayerische, wovon Ludwig IV der Stammvater war. Mit seinem Erblande Bayern

vereinigte der kraftvolle und weise Herrscher noch die Mark Brandenburg, Holland, und Tirol.

Uebel gewirthschaftet, und zuletzt, weil sie immer in Streitigkeiten miteinander geriethen, das Land, mit Kaiser Ludwigs Einstimmung, getheilt hatten mittlerweile die großjährig gewordenen Herzoge in Niederbayern,

Heinrich XV, Otto IV, und Heinrich XVI.

Aber selbst jetzt noch erhoben sie die Waffen gegeneinander. Auch Ludwig griff gegen sie zum Schwerte. Und nicht kehrte die Ruhe, bis Heinrich der Jüngere, in der Blüthe seines Lebens, auf seiner Burg zu Natternberg den 19 Junius 1333 starb, ihm den 14 December 1335 der kinderlose Otto zu Burghausen, und den 1 September 1339 auch Heinrich XV in die Ewigkeit nachgefolgt waren. Heinrichs neunjähriger Sohn, Johann I, starb den 20 December 1340. Alle fanden ihre Ruhestätte zu Seligenthal. Nun waltete also, nachdem mit Johann I die Niederbayerische Linie nach fünfundachtzig Jahren erloschen war, Kaiser Ludwig allein über Ober- und Niederbayern zum Segen des lange hart bedrängten Landes. Es war der Abend des eilften Octobers des Jahres 1347, als der Kaiser sich unwohl fühlte, und durch Bewegung im Freien sich Erleichterung zu verschaffen glaubte. Aber in der Gegend des heutigen Fürstenfeld sank er vom Pferde, und gab seinen Geist auf. Seine

Hülle ruht, ob er gleich im Banne starb, in der damaligen Frauen- und nunmehrigen Domkirche zu München, wo sein Enkel, der Churfürst Maximilian I, durch ein prachtvolles Monument sein Andenken ehrte. Auch die Stätte, wo er starb, bezeichnet ein von König Maximilian I errichtetes Denkmal.

Nicht beachtend des Vaters Gebot, zwanzig Jahre lang nach seinem Tode über Bayern ungetheilt zu herrschen, trennten sich schon im zweiten Jahre ihrer gemeinschaftlichen Waltung die uneins gewordenen Söhne des Kaisers,

Ludwig V, der Brandenburger, Stephan II, mit der Haft, Ludwig VI, der Römer, Wilhelm I, Albrecht I, und Otto V.

Ludwig der Brandenburger mit Ludwig dem Römer und Otto erhielt Oberbayern und Brandenburg, welches er aber bald an die übrigen Brüder wieder gegen das Stammland abtrat, Stephan mit seinen jüngern Brüdern Wilhelm und Albrecht Niederbayern mit den Niederländischen Provinzen. Tirol besaß Ludwig der Brandenburger allein. Nach kurzer Frist nahm Stephan Landshut mit dem dazu gehörigen Gebiete, und Wilhelm und Albrecht nahmen Straubing und das Holländische Besitzthum. Den 18 September 1361 starb der biedere Ludwig der Brandenburger, nach mancher ruhmvollen Hand-

lung, zu Zorneding, und wurde zu Seligenthal beigesetzt. Den 13 Januar 1363 folgte ihm sein Sohn Mainhard, kinderlos, in der schönsten Blüthe seines Lebens, und fand seine Ruhestätte zu Meran. Nun eignete sich Stephan, ein gemüthlicher, kräftiger Jüngling, Oberbayern zu. Tirol ging, durch die Ränke Margarethens Maultasch, der Mutter des Herzoges Mainhard, für Bayern verloren. Nach dem im Januar 1365 erfolgten Tode Ludwigs des Römers zu Berlin, und als auch Stephan, nach löblicher Waltung, den 10 Mai 1375 in die Ewigkeit hinüber gegangen, und zu Seligenthal in die Gruft versenkt war, kam Brandenburg durch List und Gewalt an das Luxemburg-Böhmische Haus. Im Jahre 1377 beschloß Wilhelm sein irdisches Daseyn zu Conetto: und nach wenigen Jahren, den 15 November 1379, verließ auch Otto die Welt auf seiner Burg zu Wolfstein. Albrecht herrschte nun auch in den Niederländischen Besitzungen, und räumte seinem Sohne, Albrecht II, Straubing ein, wo er im Jahre 1399 kinderlos starb. Als auch Albrecht I, nach einer Herrschaft voll Unruhe, im Jahre 1404 zu Gravenhaag seine Ruhestätte gefunden, folgte ihm sein älterer Sohn, Wilhelm II, in Holland. Aehnlich der Waltung des Vaters war die des Sohnes, der den 31 Mai 1417 sein Leben beschloß. Auch Wilhelms II Tochter, Jakobäa, war kein günstigeres Loos vorbehalten, wie Albrechts I jüngstem Sohne, Johann II, der ihr Erbe vergebens in Anspruch nahm. Als er den

6 Januar 1425 starb, brachte der von ihm zum Erben seiner Ansprüche bestimmte Neffe, der Kapetinge, Philipp der Gütige, Jacobäa's Länder an sich. Der Schmerz über ihr Schicksal brach der unglücklichen Fürstin das Herz, und sie sank den 8 October 1436 in die Gruft. So war demnach wieder alles unter Ludwigs Nachkommen zersplittert, was der Kaiser mit hohem Sinn und großer Kraft mit Wittelsbachs Erbe vereinigt hatte.

Johann III, Ernst I, Wilhelm III, und Albrecht III, der Fromme, zu München; Stephan III, Ludwig VII, der Gebartete, und Ludwig VIII, der Höckerige, zu Ingolstadt; Friedrich, Heinrich XVII, der Reiche, Ludwig VIII, der Reiche, und Georg, der Reiche, zu Landshut.

Bald erhoben sich, unter Stephans II Söhnen, Stephan III, dem Knäufel oder Kneisel, Friedrich, und Johann III, welche bisher gemeinschaftlich regierten, veranlaßt durch Herzog Stephan III, Streitigkeiten; und eine neue Theilung hatte Statt. Stephan bekam Ingolstadt, Friedrich Landshut, und Johann München mit bestimmten Bezirken. Den 4 Dezember 1393 starb der für den Ruhm seines Hauses eifernde Friedrich. Er hatte die ersten Reben zu Landshut gepflanzt. Der Erbe seines Thrones, Heinrich XVII, war noch unmündig. Nun

maßte, gegen den Willen des Herzogs Johann, der ritterliche Herzog Stephan sich allein der Vormundschaft an, welche aber so übel geleitet wurde, daß die Bürger Landshuts, der von den Räthen des jugendlichen Herzogs zu erduldenden Bedrückungen müde, sich in Aufruhr gegen ihre Tyrannen, aber zu ihrem Verderben, erhoben, da ihr Unternehmen verrathen und vereitelt wurde. Als den 8 August 1397 der rauhe und kriegerische Herzog Johann zu München zu seinen Vätern versammelt ward, walteten seine Söhne, Ernst und Wilhelm, gemeinschaftlich über das väterliche Erbe. Aber die Herzoge, Stephan und Ludwig der Gebartete, von Ingolstadt, ihnen den Besitz des Erbes mißgönnend, ergriffen, mit den Bürgern von München, die Waffen. Doch die mit Heinrich von Landshut verbündeten Brüder behaupteten ihre Rechte. Als Stephan im Jahre 1413 zu Schönfeld gestorben, entzündete sich zwischen seinem Sohne, Ludwig dem Gebarteten, und den Herzogen, Heinrich, von Landshut, und Ernst und Wilhelm von München, ein blutiger Streit. Ludwig wurde in den Feldern von Alling, wo Ernst seinem Sohne Albrecht das Leben rettete, den 21 September 1422 besiegt. Nur mit Mühe gelang es dem Kaiser Sigismund, den Landfrieden zu bewirken. Doch der im Jahre 1425 erfolgte Tod des Herzogs Johann II von Straubing rief neue Unruhen ins Daseyn, welche eine im Jahre 1429 erfolgte Theilung beendigte. Nachdem sich gegen Ludwig den Gebarteten auch noch sein

eigner, unnatürlicher Sohn, Ludwig der Höckerige, in Aufruhr erhoben, beschloß der unglückliche Fürst sein unruhvolles Leben im Kerker zu Burghausen den 1 Mai 1447, und wurde zu Raitenhaslach in die Gruft gesenkt. Mit ihm und seinem schon den 7 April 1445 kinderlos verstorbenen Sohne war die Linie von Ingolstadt erloschen. Heinrich von Landshut eignete sich nun das Besitzthum Ludwigs zu, was Herzog Albrecht III, der Fromme, zu München, aus Liebe zum Frieden, geschehen ließ, da er wußte, wie sehr Heinrich nach Geld und Gut strebe, indem er auch wirklich, so schlecht anfänglich sein Staatsschatz bestellt war, zuletzt den Beinamen „der Reiche" erhielt, als er den 30 Julius 1450 starb, und in der Fürstengruft zu Seligenthal seine Ruhestätte fand. Der von ganz Deutschland geachtete und von seinem Volke geliebte Herzog Wilhelm hatte den 11 September 1435, und Ernst, Albrechts Vater, ein Freund der heimathlichen Geschichten, den 1 Julius 1438, nach einer weisen und friedlichen Waltung, die Welt verlassen. Auch Heinrichs Sohn, Ludwig VIII, und sein Enkel, Georg, hießen die Reichen. Viel des Guten gedieh unter Ludwigs, des mächtigsten und reichsten deutschen Fürsten, weiser, dem Acker= und Bergbau, wie dem Handel, freundlicher Waltung. Er wurde auf der Burg zu Burghausen erzogen, und es mangelte ihm nicht selten selbst das Unentbehrlichste. Doch äußerte er sich stets, „nie seinen Vater zu verlassen, oder ihn auch nur mit einer Miene zu kränken,"

wollte man ihn zur Untreue gegen den kargen Fürsten verleiten. Und als er zum Throne gelangt war, hielt er fest an dem Grundsatze: daß ein Fürst nur dann reich sey, wenn es auch seine Unterthanen sind. Aber mehr, als alles, ja selbst seine glänzenden Waffenthaten, verewigt sein Andenken die Gründung einer Hochschule zu Ingolstadt im Jahre 1472, deren schönes Wirken bald von den segenreichsten Folgen für die Wissenschaften ward. Auch die heimathlichen Geschichtforscher, Andreas, Arnpeck, Füterer, Rumpler, Stopfer, Wildenberg, Zingk, und vor allen der Augsburgische Gelehrte Peutinger erwarben sich große Verdienste. Den 17 Januar 1479 beschloß der edle Fürst seine irdische Laufbahn. Ihm folgte sein Sohn, Georg, geliebt und geehrt, denn das Wohl seines Landes und die Handhabung der Gerechtigkeit lagen ihm nahe am Herzen. Als er im Jahre 1475 mit der königlichen Hedwig aus Polen sich vermählt hatte, herrschten bei der Hochzeitfeier Pracht und Ueberfluß in solcher Fülle, daß man in ganz Deutschland davon sprach: als aber Georg, einer der ruhmwürdigsten Fürsten Bayerns, mit dem die Linie Landshut-Ingolstadt erlosch, den 1 December 1503 die Welt verließ, und, nach seinem Wunsche, zu Seligenthal seine Ruhestätte fand, entzündete sich ein verheerender Krieg um sein Erbe zwischen den Herzogen von Bayern und dem heldenmüthigen Pfalzgrafen Ruprecht, dem Georg, mit der Hand seiner Tochter Elisabeth, auch sein Land und seine Schätze zuge-

dacht. Doch die Lande erhielten, nach blutigen Kämpfen, die Herzoge zu München. Bei dieser Gelegenheit wurde die junge Pfalz, oder das Herzogthum Neuburg, als Erbtheil für die noch unmündigen Prinzen Ruprechts, Otto, Heinrich und Philipp, gebildet. Ein ganzes Menschenalter war kaum hinreichend, den durch diesen Erbfolgestreit zerstörten Wohlstand der Länder wieder zu beleben.

Indessen herrschte der den Künsten und Wissenschaften, dem Rechte und dem Frieden freundliche, dem Wucher abholde Herzog Albrecht III mit Kraft und Weisheit. Um den königlichen Waisen Ladislaus von Böhmen seines Rechtes nicht zu berauben, schlug er die ihm angebotene Königskrone mit den Worten aus: „Waisen muß man schützen, nicht berauben." Aber schmerzlich erinnerte er sich oft der ihm von seinem Vater gewaltsam entrissenen ersten Gemahlin, der Bürgerstochter Agnes Bernauer aus Augsburg, welche, auf Herzog Ernst's Geheiß, im Jahre 1436 ihren frühen Tod in den Fluthen der Donau bei Straubing fand, wo sie auch in der Altstadt begraben wurde. Der Friede beglückte das Volk während Albrechts Waltung. Man erzählt von ihm, daß einst ein armer Mann zu ihm ins Gemach getreten, während er zum Fenster hinaussah und pfiff. Der Arme wiederholte vergebens seine Bitte. Endlich nahm er den Herzog beim Wamms, und sprach: „Wenn Ihr immer zum Fenster hinaussеht, und mich nicht hört, so wird mir nie geholfen." Der Herzog kehrte sich nun zu ihm, und half,

und sah nie mehr zum Fenster hinaus, wenn ein Bedrängter ihn ansprach. Den 28 Februar 1460 legte auch er sein Haupt zur Ruhe, und wurde in der Gruft zu Andechs beigesetzt, nachdem er noch verordnet hatte: daß in Zukunft nie wieder Theilungen Statt haben, sondern die zwei ältesten Söhne gemeinschaftlich über Bayern walten sollten. Ihm waren fünf Söhne geworden,

Johann, Sigismund, Albrecht IV, der Weise, Christoph, und Wolfgang.

Es übernahmen demnach Johann und Sigismund die Herrschaft über Bayern gemeinschaftlich. Nach dem den 18 November 1463 zu Haidhausen erfolgten Tode Johann's, entsagte Sigismund bald der Herrschaft, welche nun der zum Herrscher geborne jugendliche Albrecht allein übernahm, denn den Bruder verlangte es mehr nach dem Umgange mit Gelehrten und Künstlern. Ihm verdankt die herrliche Cathedrale zu München, wie dem Herzoge Albrecht die Residenz ihr Daseyn. Als Sigismund der Mitherrschaft entsagt hatte, verlangte Christoph Antheil an der Regierung. Da sie ihm aus dem Grunde, weil Sigismund noch lebe, nicht ward, ließ er drohend sich vernehmen, so daß Albrecht, weil er nichts Gutes von Christophs raubem, kampflustigem Sinne sich versprach, ihn verhaften ließ, sich jedoch später mit ihm abfand.

Christoph starb, unvermählt, den 15 August 1493 auf der Insel Rhodos. Auch Wolfgang, der nun Antheil an der Regierung hätte nehmen sollen, ließ sich mit Geld und Gut befriedigen, uud starb den 25 Mai 1514. Der edle Sigismund, der schon im Jahre 1468 den ersten Grundstein zur Frauen- und nunmehrigen Domkirche in Münchein gelegt, war bereits den 1 Februar 1501 gestorben. So blieb demnach, da im Jahre 1505 auch die Linie von Bayern-Landshut erloschen, zum Segen des bisher durch stete Theilungen zerrütteten Landes Alleinherr in Bayern

Albrecht IV, der Weise.

Durch ihn ward das Gesetz begründet: daß von nun der Erstgeborne regieren sollte, die übrigen Brüder aber mit Geld und Gut sich begnügen müßten.

Weise und kraftvoll war Albrechts Waltung. Und als der ruhmreiche, den Künsten und Wissenschaften holde Fürst den 18 März 1508 die Welt verließ, und in der Frauenkirche zu München seine Ruhestätte fand, hatte, nach dem eingeführten Rechte der Erstgeburt, von Albrechts drei Söhnen, Wilhelm IV, Ludwig IX, und Ernst II, den ersten Anspruch auf die Herrschaft der noch unmündige älteste Prinz,

Wilhelm IV, der Standhafte.

Zum Herrscher herangereift, gebot er mit Weisheit und Milde über sein Volk, nachdem er mit seinem Bruder Ludwig, der den Thron widerrechtlich ansprach, sich versöhnt, indem er ihm Niederbayern zutheilte, Ernst aber sich dem Altare geweiht und den bischöflichen Stuhl zu Passau bestiegen hatte.

Während diese Fürsten friedlich in Bayern walteten, gedieh des Guten und Nützlichen viel. Die Rechtspflege erhielt eine bessere Gestaltung durch neue Gesetzbücher. Die Gerichte erhielten bleibende Stätten. Verschwenderischem Prunke bei verschiedenen Festlichkeiten wurde durch weise Verfügungen kräftig gesteuert, und müßiges und liederliches Volk fern gehalten. Für den Unterricht der Jugend ward in Volksschulen gesorgt. Durch die Erfindung der Buchdruckerkunst kamen die Werke der Alten mehr in Umlauf, und Bayern zählte der Gelehrten manche, wie den durch den Konrad Celtes gebildeten Abensberger, Thurmair, oder Aventin, von seiner Vaterstadt so genannt, der zuerst eine Geschichte der Bayern schrieb, und zu Regensburg sein ruhmvolles Leben beschloß. Auch erblühten Handel und Gewerbe.

Mittlerweile hatten sich Luthers, wie früher Hussens und Wiklef's religiöse Grundsätze in ganz Europa verbreitet und der Anhänger viele gefun-

den, da schon lange Aenderungen in Glaubensmeinungen sich ahnen ließen. Was der zu Eisleben im Jahre 1483 geborne Luther lehrte, fand auch in Bayern vielfältig Beifall, während Hussens Grundsätze furchtbare Kriege in andern Ländern entzündeten, welche ihre Gräuel selbst nach Bayern verbreitet hatten. Bald traten auch Zwingli und Calvin, und viele andre auf, welche der Lehre der römischen Kirche widerstreitende Meinungen aufstellten, ja zuletzt fühlten sich Menschen aus der Hefe des Volkes berufen, die alberusten Erzeugnisse ihrer Phantasie in Umlauf zu bringen. Durch die neuen Lehren wurde Deutschland in Parteien getheilt, welche sich ein volles Jahrhundert hindurch blutig bekämpften. Da zu gleicher Zeit, gestützt auf die Lehre von christlicher Freiheit, die in verschiedenen Gegenden durch tyrannische Willkühr gedrückten Landleute sich in Aufruhr erhoben, die empörendsten Grausamkeiten gegen ihre Dränger verübten, und auch die Bayern an sich zu ziehen suchten, wiesen diese, mit altgewohnter Treue ihren Fürsten zugethan, die Anträge mit Verachtung von sich. Und treu, ohne alle politische Rücksicht, nur aus inniger Ueberzeugung, im Herzen der Lehre seiner Väter ergeben, war Herzog Wilhelm mit Güte und Strenge besorgt, daß die neuen Grundsätze bei seinen Bayern keine Wurzeln schlagen konnten. Ein vorzügliches Mittel zur Bekämpfung der neuen Glaubenssätze, welche auch eine Argula von Stauf kräftig zu vertheidigen be-

müht war, sollten die so eben entstandenen Jesuiten seyn, welche der Herzog zu diesem Ende berief, denn Erhaltung des katholischen Glaubens durch Lehre und Bildung der Jugend war dieses Ordens vorzüglichstes Geschäft. Da gegen einen im Jahre 1529 zu Speier gefaßten, den neuen Grundsätzen entgegen streitenden Beschluß des Reiches die, welche Luthers Lehre anhingen, protestirten, so erhielten dieselben von nun an den Namen „Protestanten.“

Wilhelm, die vorzüglichste Stütze des Katholizismus in Deutschland, nachdem er seine Unterthanen, welche nach einer Verbesserung mancher Gebrechen verlangten, auf die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient, wo man sich über Luthers Grundsätze und manche Aenderung in kirchlichen Dingen berieth, verwiesen, und seinem Lande durch sein kluges und standhaftes Benehmen die Ruhe bewahrt hatte, starb den 6 März 1550 zu München, wo er auch in der dortigen Frauenkirche seine Ruhestätte fand. Ihm folgte, in der Blüthe der Jugend, sein Sohn,

Albrecht V, der Großmüthige.

Gebildet auf Hochschulen und bereichert auf seinen Reisen auch sonst mit den schönsten Kenntnissen, liebte er Künste und Wissenschaften in hohem Grade. Sein Hof war eine Schule der Bildung für Gelehrte und Künstler. Orlando Lasso, ein Wunder seiner Zeit, schuf eine unübertreffliche

Musik. Albrecht legte den Grund zu einer Gemälde-, Münz- und Antiken-Sammlung, zur Schatzkammer, und zur Bibliothek. Zur Aufrechthaltung der katholischen Lehre, welche ihm, wie seinem Vater, sehr am Herzen lag, half er im Jahre 1552 den sogenannten Passauer Vertrag, und im Jahre 1555 den Religionsfrieden auf dem Reichstage zu Augsburg vermitteln. Er beantragte zwar im Jahre 1561 durch seinen gelehrten Rath Baumgartner bei dem großen Kirchenrathe zu Trient einige die katholische Religion betreffende Aenderungen, aber vergebens, weswegen er von nun an auf der Aufrechthaltung der alten Lehre mit Strenge bestand, wodurch jede Gährung schon im Keime erstickt wurde. Unter ihm wurden die Landsteuern eingeführt. Auch war er für eine bessere Einrichtung der Landwehr besorgt, und jeder wehrhafte Mann mußte, wenn es das Wohl des Vaterlandes erforderte, die Waffen ergreifen. Um Schützen zu bilden, wurden Schießstätten errichtet. Zu dem von dem sinnigen Daniel Spekle geführten Festungsbaue zu Ingolstadt hatte der Herzog schon den 2 März 1539 den ersten Grundstein gelegt. Unter schönen Ermahnungen an den Erben seines Thrones, beschloß der von Mit- und Nachwelt geliebte Fürst seine ruhmreiche Waltung zu München den 24 October 1579. Er ruht in der dortigen Frauenkirche. Nach ihm bestieg den Thron

Wilhelm V, der Fromme.

Besorgt für die Erziehung und Bildung der heranreifenden Jugend und die Aufrechthaltung der Lehre seiner Väter, verwendete dieser milde, glaubenseifrige Fürst große Summen für beide Zwecke. So entstanden prachtvolle Gebäude für Lehrer und Lernende zu Ingolstadt und München, und Meisterwerke der Architectur zur Belebung des religiösen Sinnes, wie die herrliche Kirche zum heiligen Michael in der Hauptstadt des Landes. Auch die Künste fanden an dem edeln Herrscher einen freundlichen Pfleger. Nach einer milden Waltung von neunzehn Jahren, übergab er, ahnend eine sturmbewegte Zeit, die eines kräftigen Herrschers bedurfte, den 4 Februar 1598 die Geschäfte des Staates seinem dazu mehr geeigneten Sohne Maximilian, der bald ein regeres Leben in alle Zweige der Staatsverwaltung brachte, und das Ganze des zerrütteten Haushaltes durchschaute. Er selbst zog sich mit seiner Gemahlin Renata in die Stille des Privatlebens zurück, neunundzwanzig Jahre lang in den Einsiedeleien zu Schleißheim und in der Au nur mehr Werken der Andacht, der Frömmigkeit, und des Wohlthuns lebend. Zur Linderung des Schicksals der leidenden Menschheit gründete er mehrere wohlthätige Institute. An seiner Tafel speiseten täglich zwölf Arme, wie überhaupt alle Armen und Kranken sich seiner Hülfe zu erfreuen hat-

ten. Als der fromme Fürst den 7 Hornung 1626 mit dem Bewußtseyn, recht viel Gutes gethan zu haben, auf der Burg zu Dachau seine Augen schloß, flossen zahllose Thränen auf die Stätte seines Schlummers, welche er in der Kirche zum heiligen Michael gefunden. Indessen waltete schon lange mit Geist und Kraft

Maximilian I.

Dieser in allen Wissenschaften und Künsten tief erfahrne, auf Hochschulen und Reisen, wie der fünfte Albrecht, gebildete, und früh in die Geschäfte des Staates eingeweihte, glaubenseifrige, ruhmliebende und thätige Herrscher wußte den zerrütteten Haushalt bald besser zu ordnen, und nur ausgezeichnete Männer um sich zu versammeln. Wäre es dem vortrefflichen Fürsten gegönnt gewesen, seinen Staat in Ruhe zu beherrschen, derselbe würde unter seiner weisen Waltung blühend und kraftvoll, wie kein anderer Staat, geworden seyn. Stolz und vertrauend blickte sein Volk in sturmbewegter Zeit zu ihm auf, denn schwere Gewitter drohten vom Norden her über den Süden sich zu entladen. Die Veranlassung dazu rührte von einer den Katholiken während einer öffentlichen kirchlichen Feierlichkeit von den protestantischen Einwohnern der Stadt Donauwerth im Jahre 1607 widerfahrnen Mißhandlung her. Den Frevel zu rächen, sandte Kaiser Rudolph II den Herzog Maximilian mit

Waffengewalt dahin. Bei dieser Gelegenheit fiel die Stadt an Bayern, welches Ergebniß die Union der Protestirenden und die Liga der Katholiken ins Leben rief, deren Häupter Friedrich IV, Churfürst von der Pfälz, und Maximilian I, Herzog in Bayern, waren.

Längst hatte Maximilian aus der Landwehr ein stehendes und gleich gekleidetes Heer, stark, und wohl geübt, zu Fuß und zu Pferd, welches bisher dem Lande fehlte, gebildet. Die guten Folgen davon wurden bald sichtbar. Da dem glaubenseifrigen Herrscher mehr an der Bewahrung seines Glaubens, als an der Beschützung eines, wenn gleich aus wittelsbachischem Stamme entsprossenen, aber der alten Lehre abtrünnig gewordenen Fürsten lag, so zog er gegen den von den Böhmen zu ihrem Könige gewählten jugendlichen Churfürsten Friedrich V von der Pfalz, und besiegte ihn den 8 November 1620 in der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag. Der unglückliche König wurde geächtet und verlor seine Würden und Länder, welche dem Herzoge Maximilian, als Ersatz für eine Forderung von dreizehn Millionen, welche ein Kriegszug gegen das empörte Oberöstreich verschlungen, zu Theile wurden. Für den entthronten Böhmen- oder Winterkönig, wie man ihn spottweise nannte, wurden nun neuerdings die Waffen siegreich erhoben. Zugleich erschien der jugendliche Schwedenkönig, Gustav Adolph, in Wien nur der Schneekönig genannt, ein warmer Freund der neuen Lehre

und deutscher Freiheit, seinen Glaubensgenossen und den bedrängten deutschen Fürsten überhaupt beizustehen, und der bayerische Feldherr, Tscherclas von Tilly, der Sieger in sechsunddreißig Feldschlachten, der Zerstörer Magdeburgs, fiel besiegt. Allein auch Gustav Adolph fand in Deutschland sein Grab. Nachdem Hunderttausende gefallen, und Gräuel aller Art die Länder weit umher dreißig Jahre lang während des verderblichsten und schrecklichsten aller Kriege, erfüllt hatten, so daß zuletzt selbst das Landvolk gegen Freund und Feind bewaffnet sich erhob, beglückte endlich, als auch die letzten Trümmer der wüthenden Feinde vernichtet waren, den 4 November 1648 der sogenannte westphälische Friede, geschlossen zu Münster und Osnabrück, die Menschen. Aber im Schutte lagen Städte und Dörfer, verheert, verödet, in Wildnisse verwandelt waren die Fluren, menschenleer weite Gefilde, denn dem Schwerte, dem Hunger, und ansteckenden Seuchen waren Tausende erlegen. Nur allein in München hatte im Jahre 1634 die Pest fünfzehntausend Menschen dahin gerafft. Doch selbst in dieser gräuelerfüllten Zeit vergaß der edle Churfürst nicht, was seinem Lande zum Nutzen und Ruhm gereichte. Auf sein Geheiß entstanden, um nahrungslosen Menschen Brot zu verschaffen, in München manche Prachtgebäude, mitunter auch zum Besten der leidenden Menschheit, und das herrliche, Maximilian's großem Ahnherrn, dem Kaiser Ludwig, geweihte Denkmal in der Frauenkirche, erhoben

sich Klöster, und andere Gebäude für den Unterricht der Jugend und ihre Lehrer. Ihm verdankten die Salzwerke mannigfaltige Verbesserungen, und mehrere Städte neue Befestigungen. Auch war er für die Erweiterung des Umfanges seines Landes und besseren Gesetze bedacht, und sein im Jahre 1616 eingeführtes Landrecht ist eigentlich das erste Gesetzbuch für ganz Bayern, um so nothwendiger, da noch der Glaube an Hexen, Zauberer, und Teufelsbanner allgemein den schädlichsten Einfluß auf die Denkart und die Sitten des Volkes hatte. Den 27 September 1651 starb der große, ruhmreiche Fürst, dem unbezweifelt Deutschland die Erhaltung des katholischen Glaubens und das Haus Habsburg seine Rettung verdankte, zu Ingolstadt, und wurde in der Kirche zum heiligen Michael in München beigesetzt. Aber schon achtzehn Monate früher übernahm die Geschäfte des Staates sein Sohn,

Ferdinand Maria.

Treu befolgte er die schönen Ermahnungen seines Vaters: mit Milde und Sanftmuth zu herrschen, Kriege, aus Herrschlust und Ehrgeiz geführt, zu meiden, und nicht zu vergessen, daß die Fürsten des Volkes wegen, das Volk aber nicht der Fürsten wegen vorhanden sey. Ein treuer Freund, der edle Graf von Kurz, stand dem milden Herrscher rathend zur Seite; und des weisen Ministers Werk

war es wohl, wenn Ferdinand die ihm im Jahre 1657 angebotene Kaiserkrone ausschlug, um durch dieses große Opfer seinem Lande den Frieden zu bewahren, und lieber, wie er sich schön äußerte, ein reicher Churfürst, als ein armer Kaiser zu seyn. Er geizte nicht nach Reichen und Kronen, ihm lag nur am Herzen, die zahllosen, tiefen Wunden zu heilen, welche der dreißigjährige Krieg seinem Vaterlande geschlagen. Seinem weisen und edeln Bemühen gelang es auch, die zerstörten Wohnungen wieder erstehen, die verheerten Gefilde wieder erblühen, und in Städten, Märkten und Dörfern wieder allgemach Gewerbe neuerdings sich beleben zu sehen. Durch eine kluge Sparsamkeit besaß er, ohne durch Steuern und Auflagen das Volk zu drücken, eine immer gefüllte Schatzkammer. Er legte den Grund zu dem Lustschlosse Nymphenburg. Der obern Pfalz gab er mildere Gesetze. Viel zu früh, den 26 Mai 1679, folgte der geliebte Herrscher, Bayerns Numa, in der Blüthe seines Lebens, zu Schleißheim seinem Vater in die Ewigkeit nach, und fand seine Ruhestätte, wie alle seine Nachfolger, in der Gruft der Theatiner, für die er, ein Gelübde zu lösen, Kloster und Kirche prachtvoll hatte erstehen lassen. Ihm folgte sein Sohn,

Maximilian Emanuel II.

Mild und freundlich, aber durstend nach kriegerischem Ruhme, war der Charakter dieses gelieb-

ten Fürsten. Ohne ihn wäre im Jahre 1683 Wien in die Hände der Türken gefallen. Er rettete, mit dem Verluste von dreißigtausend Bayern und zweiunddreißig Millionen Gulden, das Haus Habsburg, und trieb die Feinde aus Oestreich und Ungarn. Bei der Eroberung von Belgrad erstieg er zuerst die Wälle: und als bei der Belagerung von Carmagnola in Italien im Jahre 1691 der artige Commandant der Stadt sich erkundigte, wo der Churfürst sein Zelt habe, damit er es schonen könnte, ließ ihm Maximilian sagen: im Lager. Ungeachtet der großen Opfer, welche der Churfürst gebracht, nahm, nach einigen Jahren, der Kaiser Joseph das unter Ferdinand Maria wieder blühend und reich gewordene Bayern, weil Maximilian Emanuel in dem Kampfe Oestreichs mit Frankreich um die spanische Krone, welche früher dem bayerischen Hause bestimmt war, es mit Frankreich hielt. In diesem verheerungreichen Kriege opferte Ferdinand Graf von Arco in den Tirolischen Gebirgsschluchten sein Leben für seinen Fürsten. Besiegt auf dem Schellenberg und bei Höchstädt, zog sich der Churfürst mit den Trümmern seines Heeres nach Straßburg, und endlich nach den Niederlanden. Müde des Oestreichischen Joches, erhoben sich die ihrem Fürstenhause treu ergebenen Bayern, größtentheils Landleute, gegen ihre Bedrücker, welche sie sogar zwingen wollten, gegen ihren angestammten Herrscher die Waffen zu ergreifen. Die Heldenjünglige Plinganser und Meindl stellten sich

an die Spitze der kühnen Vaterlandsvertheidiger. Aber sie erlagen, nach mehreren Siegen, dem Verrathe und der Uebermacht. Nicht vermochten sie, München, und die dort gefangen gehaltenen Prinzen, welche man, nachdem ein Sturm auf die Stadt mißlungen, als Grafen von Wittelsbach nach Kärnthen abführte, zu befreien: und ihre Heldenscharen opferten sich vergebens in den Feldern von Sendling und Aidenbach. Der Churfürst, den man verdächtigte, den Aufruhr veranlaßt zu haben, ob er gleich nicht den mindesten Antheil daran hatte, wurde geächtet, und Bayern von dem Sieger unter seine Günstlinge vertheilt. Doch den 7 September 1714 erfolgte endlich zu Baden in der Schweiz der Friede, der dem Churfürsten sein verheertes Land zurückgab. Nach zehn Jahren eilte er wieder in die Arme seiner Gemahlin und Kinder, welche letztere er nicht mehr erkannte, und betrat, unter dem lauten Frohlocken des Volkes, freudig die Burg seiner Väter. Rastlos bemüht, den zerstörten Wohlstand wieder herzustellen, beschloß Maximilian Emanuel den 26 Februar 1726 seine unruhvolle Laufbahn, unter schönen Ermahnungen an den Erben seines Thrones.

Karl Albrecht.

Noch bluteten die Wunden, welche der lange, verheerende Krieg dem Lande geschlagen, als dieser edle und milde Fürst über Bayern zu walten be=

gann. Er bewahrte auch, getreu den Ermahnungen seines viel geprüften Vaters, vierzehn Jahre lang die Ruhe seinem Staate. Nur für das Haus Oestreich kämpften neuerdings Tausende tapferer Bayern gegen die Osmanen, mit dem Churfürsten an ihrer Spitze. Aber im Jahre 1741 entzündete sich, nach dem Tode Kaiser Karl VI, des Letzten aus dem Hause Habsburg, ein neuer Krieg hinsichtlich der Erbsansprüche Karl Albrechts an Oestreich, welches nun an Maria Theresia, Karls VI Tochter, fallen sollte. Im Bunde mit Frankreich, nahm der Churfürst mit Waffengewalt das obere Oestreich, nahm Prag, wo er zum Könige gekrönt wurde, und bestieg hierauf, einstimmig gewählt, im Jahre 1742 den deutschen Kaiserthron, unter dem Namen Karls VII. Allein bald brachen die Völker Oestreichs und Ungarns, von Maria Theresia zur Hülfe aufgerufen, alles verheerend in Bayern ein. Der Kaiser verließ sein Land. Es schienen die Tage wiederzukehren, da die schwedischen Mordbanden Bayern verwüsteten. Heldenmüthig widerstanden mehrere Orte, wie Straubing; und der greise Feldherr, der Graf von Seckendorf, befreite auch das Land von dem Feinde. Der Kaiser kehrte, unter dem Jubel seines treuen Volkes, nach München zurück. Allein neuerdings fielen die Oestreicher in Bayern ein. Der Churfürst flüchtete sich nach Frankfurt. „Wen Gott bewahrt, den beschützt er auch mitten unter seinen Feinden,“ sprach er, als man ihm rieth, gegen Meuchelmörder auf seiner Hut zu

seyn. Wiederholt zerfielen Städte, Flecken und Dörfer in Schutt. Doch noch einmal schien das Kriegsglück die Bayern zu begünstigen, und wieder kehrte der Kaiser in seine Residenzstadt zurück. Aber neue Unfälle zerstörten jede frohe Hoffnung: und den 20 Januar 1745 erlag der edle Fürst zu München den vielen Drangsalen. Noch auf dem Sterbebette sprach der allgemein beweinte Herrscher herrliche Worte zu seinem Thronfolger,

Maximilian Joseph III.

Er war einer der Fürsten, welche dem Lande Bayern zu ewigem Ruhme gereichen, fromm, mild, und liebreich, ein Freund der Künste und Wissenschaften, verabscheuend die Gräuel des Krieges, unter denen er aufgeblüht war, daher um so leichter in seinem Jünglingsalter zu überreden, mit Oestreich, dessen Völker neuerdings nach Bayern gedrungen, in einem den 22 April 1745 zu Füßen geschlossenen Frieden, wenn gleich unter drückenden Bedingungen, sich zu versöhnen. Eine Schuld von vierzig Millionen Gulden drückte das Land. Er schränkte daher seinen Hofstaat ein, und bemühte sich, den Landbau und die Gewerbe auf alle nur mögliche Weise zu heben, zu welchem Ende mehrere treffliche Verordnungen erschienen. Durch sein Zuthun entstanden Manufacturen und Fabriken, wie die Porcellanfabrik zu Nymphenburg, und landwirthschaftliche Institute, man baute Hopfen und Klee,

und hob die Brache und den Weidetrieb auf. Dem Bettel und Müßiggange wurde durch weise Verordnungen gesteuert, den verschiedenen Ständen eine Kleidertracht aus inländischen Stoffen vorgeschrieben, und der Bergbau mehr belebt. Es erhoben sich gebahnte Straßen, Lazarethe, Krankenhäuser, und ein Leihhaus zu München, Institute für Aerzte und Schullehrer wurden gegründet, die vielen Feiertage beschränkt, und die Güter des im Jahre 1773 aufgehobenen Jesuitenordens den Schulanstalten, um welche sich Heinrich Braun vorzügliche Verdienste erwarb, zugetheilt, denn die geistige Bildung des Volkes lag dem weisen und edeln Herrscher sehr am Herzen. Daher widmete er auch ein vorzügliches Augenmerk der Hochschule zu Ingolstadt. Im Jahre 1758 hatte sich durch Linbrunn und Lori zur Veredlung des Volkes ein Verein der gelehrtesten Männer Bayerns gebildet, die noch bestehende Academie der Wissenschaften zu München, welche sich bald des besondern Schutzes des Churfürsten zu erfreuen hatte. Hoch geachtet sind noch die Namen vieler Gelehrten jener Tage, eines Aettenkhofer, Froben, Helfenzrieder, Lipowsky, Oefele, Osterwald und Sterzinger, des kühnen Bekämpfers des Glaubens an Hexen und Gespenster, wie die der Künstler Boos, Knoller, Straub, Wink, und anderer. Als man einst dem Churfürsten mehrere Männer des Gelehrten-Vereines verdächtigte, und ihm ein Verzeichniß ihrer Namen übergab, warf er voll Unwillens das Blatt

ins Feuer. Der Menschenfreund Poppel gründete durch zusammengebettelte Gaben das noch bestehende Waisenhaus in der Vorstadt Au zu München. Durch den Freiherrn von Kreitmair, einen gründlichen Rechtsgelehrten, erhielt das Land neue, meisterhafte Gesetzbücher, denn die Handhabung der Gerechtigkeit lag dem gerechten Herrscher sehr am Herzen; nur das peinliche Gesetzbuch war wahrhaft mit Blut geschrieben. Einen Grafen, der einen Unterbeamten mit Schlägen mißhandelt hatte, verurtheilte der Churfürst, demselben dafür zwölftausend Gulden zu bezahlen. Die Armen erhielten jährlich von der Großmuth des Fürsten Hunderttausende. Zur Zeit einer außerordentlichen, durch den Wucher herbeigeführten Theuerung kaufte er für Millionen Getreide im Auslande zum Besten seiner Unterthanen. Um den Sinn seines Volkes zu veredeln, erbaute er eine Opernbühne mit königlicher Pracht, und war für eine einzig herrliche Musik, worin er selbst Meister war, besorgt. Der Bau des Lustschlosses Nymphenburg wurde durch ihn vollendet.

Segenreich hatte Maximilian Joseph schon dreißig Jahre lang über sein geliebtes Bayern gewaltet, als, weil er keinen Erben zu hoffen hatte, was ihn oft tief betrübte, ein Vertrag wegen der Erbfolge zwischen den Häusern Bayern und Pfalz geschlossen, vielmehr der Vertrag von Pavia vom Jahre 1329 bestätigt wurde. Doch bald hierauf erkrankte der edle Fürst, und den 30 Dezember 1777

hatte er sein irdisches Daseyn vollendet. Eine allgemeine Trauer erfaßte das ganze Land, als die Kunde von seinem Tode laut ward, und die Thränen, welche nun flossen, beurkundeten es, was er seinem Bayern war, denn so innig war wohl noch kaum je ein Herrscher beweint worden.

Das im Jahre 1329 durch den Vertrag von Pavia nutzgetheilte Bayerische Gesammthaus wurde nun, da mit Maximilian Joseph die jüngere Linie des Wittelsbachischen Hauptstammes erloschen, nach einer beinahe halbtausendjährigen Trennung, dem Churfürsten von der Rheinischen Pfalz,

Karl Theodor.

Schweres Unheil drohte dem neuerdings wieder vereinigten Bayern, denn die Kaiserin, Maria Theresia, sprach Niederbayern und mehrere Lehen mit bewaffneter Hand an. Und wären nicht Preußen und Rußland ins Mittel getreten, das schöne Niederland wäre von Bayern getrennt und mit Oestreich vereinigt worden. Nur mußte der Churfürst manches Opfer bringen, wie das sogenannte Innviertel, oder den östlichen Theil von Bayern jenseits des Inns, und einige Millionen an Sachsen, welches Land ebenfalls, mit andern, Ansprüche auf die Allodien der Ludwigischen Linie erhoben.

Auch diesem geistreichen und vielseitig gebildeten Fürsten verdankte das Land der guten und nützlichen

Unternehmungen viele. Mit großen Kosten wurden ungeheuere, Seuchen verbreitende Sümpfe in blühende und bevölkerte Gefilde verwandelt, neue Straßen über Felsen gebahnt, wie bei Abach, und Berge geebnet, wie bei Dachau, der Betrieb der Salzwerke wurde verbessert, eine Thierarzenei-, Forst- und Militärschule, mit einem militärischen Arbeitshause, und eine Armenanstalt, um dem Bettel zu steuern, errichtet, zu München durch den sinnigen Briten Tompson ein Park angelegt, und manches verschönert. Die Leibeigenschaft und die Frohndienste wurden aufgehoben. Der Churfürst versammelte an seinem Hofe Gelehrte und Künstler, veredelte die Bühne, und seine Hofmusik war unstreitig die erste in Deutschland. Wie früher in seinen schönen Pfalzlanden, wo durch ihn Gewerbe und Handel erblühten, und Palläste und zierliche Gärten noch jetzt von dem Geschmacke des kunst- und prachtliebenden Fürsten zeugen, fanden auch in Bayern Künste und Wissenschaften an dem allem Schönen und Guten freundlichen Herrscher einen Freund und Beschützer. Bleibenden Ruhm erwarben sich Burger, Däzel, Feßmair, Flurl, Placidus Heinrich, Mederer, Pallhausen, Schrank, Westenrieder, und Zirngibl, wie die Aretine, Baader, Krenner, und andere. Den ersten Blitzableiter verdankt Bayern dem Akademie-Mitgliede Epp. Doch als Frankreich sich in einen Freistaat umgebildet, und Gott, Tugend und Recht verhöhnt, das Königsgeschlecht hingemordet, und nie erlebte Gräuel verübt hatte, verbreiteten sich

die der Religion und den Thronen den Umsturz drohenden Grundsätze auch auf deutschen Boden, und bald waren die Republikaner siegreich nach Bayern gedrungen. Da ward so manche liebliche wissenschaftliche Blüthe erstickt, denn der Churfürst war gegen manches in seinen spätern Jahren, ohne Ursache, mißtrauisch geworden, was besonders, nach der Entstehung des Illuminatenordens, mannigfaltige harte, in Bayern ungewohnte, Maßregeln zur Folge hatte, und dem Fürsten die Liebe des Volkes raubte.

Nachdem der Krieg bei dreißig Millionen Gulden verschlungen, hoffte der Churfürst, daß auch er in dem den 17 September 1797 abgeschlossenen Frieden nicht leer ausgehen würde, während Oestreich, anstatt eines Ersatzes, Besitzungen von Bayern ansprach.

Noch einmal erzitterte das von Oestreich bedrohte Bayern vor der Gefahr, unterzugehen. Da starb den 16 Februar 1799 der Churfürst zu München kinderlos. Das Land war nun aller seiner, im Grunde eiteln, Befürchtnisse enthoben. Noch den nämlichen Tag, da derselbe die Welt verließ, wurde, weil mit Karl Theodor die Pfalzsulzbachische Linie erloschen war, unter dem tausendstimmigen Jubel des erfreuten Volkes, dem nun nicht mehr vor dem Verluste seiner Selbstständigkeit bangte, ein Sprosse der Pfalzzweibrückischen Linie zum Herrscher über Bayern und Pfalz ausgerufen,

Maximilian Joseph IV.

Ein neues Leben regte sich in allen Zweigen der Staatsverwaltung, als der schon in seiner frühsten Jugend durch Herzensgüte sich auszeichnende, milde, und liebreiche, allem Schönen, Guten und Nützlichen holde Herrscher Besitz von seinem, durch ihn hoch erfreuten, Erbe genommen, so trübe Zeiten auch dem weisen, krafterfüllten Fürsten, und dem Lande bereitet waren, denn Oestreicher und Franzosen drängten sich noch immer in Bayern. Nach der für die Oestreicher unglücklichen Schlacht bei Hohenlinden den 3 Dezember 1800, wurde dem Churfürsten durch den den 9 Februar 1801 zu Lüneville geschlossenen Frieden die schöne Rheinische Pfalz, mit allen damit vereinigten Fürstenthümern und Grafschaften jenseits des Rheines, entrissen, wofür demselben, nach dem Reichsdeputationshauptschluß vom 25 Februar 1803, Bisthümer, Abteien, einzelne Städte und Dörfer diesseits des Rheins zugetheilt wurden. Regensburg wurde als ein Fürstenthum durch diesen Reichsdeputationsreceß dem Churfürsten von Mainz, Karl von Dalberg, als nunmehrigem Erzkanzler, zugetheilt, fiel aber später an Bayern, als der Churfürst, als Fürst Primas, von Napoleon zum Großherzog von Frankfurt erhoben wurde.

Indessen war schon viel des Guten und Nützlichen geschehen. Die Schulen und gelehrten Anstal-

ten wurden, wie kaum sonst irgendwo, vorzüglich begünstigt, und das von den aufgehobenen Klöstern Gewonnene ward, zum Theile, zum Besten der Wissenschaften verwendet, durch das im ganzen Lande mit Strenge betriebene Einimpfen der Kuhpocken wurde der Kinderpockenpest gesteuert, zur Belebung der Landwirthschaft wurden Oeden und sumpfige Gründe in bebaute und bewohnte Fluren verwandelt, landwirthschaftliche Feste zur Ermunterung für die Industrie gestiftet, und Fabriken und Manufacturen kamen in Aufnahme. Das Justiz- und Kammeralwesen wurde verbessert, in dem Bezirke eines jeden Landgerichtes ein eigner Arzt angestellt, und durch gute polizeiliche Verfügungen für die Sicherheit und das Eigenthum der Landbewohner gesorgt, die Freiheit des Geistes ward geachtet, das Kriegswesen und die Landwehr verbessert, ein Taubstummeninstitut errichtet, und eine Kunstacademie gebildet. Brauchbare Menschen, ohne Rücksicht auf ihre Religion, konnten zu allen Rechten, Aemtern und Würden im Staate gelangen, was früher nicht der Fall war. Hätte nicht im Jahre 1805 Oestreich neuerdings die Waffen gegen Frankreich erhoben, und hätte nicht Bayern, gezwungen, mit Frankreich sich verbündet, schon jetzt wäre des Guten noch mehr geschehen.

Nachdem die Bayern mit ihren Verbündeten siegreiche Waffen bis Wien getragen, und den 26 Dezember 1805, als Folge der entscheidenden, für Oestreich unglücklichen Schlacht bei Austerlitz, zu

Presburg ein neuer Friede geschlossen worden war, setzte sich den ersten Tag des Jahres 1806 Maximilian Joseph die alte Königskrone wieder aufs Haupt.

Doch ward die erwünschte Ruhe noch lange nicht dem nun an Umfang und Menschenzahl vergrößerten Lande. Neuerdings kämpften die Krieger Bayerns mit ihren Verbündeten, unter dem Kronprinzen, mit Glück und Ruhm gegen die Preußen. Die Verfassung des deutschen Reiches ging unter, und es bildete sich der Rheinbund. Ungern verzichtete der Beherrscher Oestreichs auf die deutsche Krone, welche Jahrhunderte lang die schönste Zierde des Hauses Habsburg gewesen. Im Jahre 1807 beruhigte endlich der zu Tilsit geschlossene Friede den Continent. Den 1 Mai 1808 erhielt das Königreich Bayern eine neue Konstitution. Aber als im Jahre 1809 Oestreich sich wiederholt gegen Frankreich in Waffen erhob, um Deutschland und Italien wieder an sein Interesse zu knüpfen, und Bayern neuerdings feindlich betrat, erkämpften sich die tapfern bayerischen Krieger, den Thronerben an der Spitze, neue Lorber in den Schlachten bei Abensberg, Tann und Eggmühl, und die besiegten Feinde flohen vor den siegreichen Waffen der Verbündeten in ihre Lande zurück, wohin die Sieger ihnen folgten, und die Bayern in der Schlacht bei Wagram zur rechten Zeit den Sieg entschieden. Nur in dem empörten Tirol hatten die wackern Krieger mit Felsen und Hinterlist schwere und blutige Kämpfe zu bestehen, bis es ihnen gelang, das Land zu beruhigen.

Noch einmal, aber auch zum letztenmal, stritten die Bayern im Jahre 1812 für Frankreichs Sache in den Feldzügen gegen die Russen, kehrten jedoch zuletzt gegen den Feind des Glückes, der Ruhe und des Friedens der Welt im Jahre 1813 mit den vorzüglichsten Mächten Europa's, deren Selbstständigkeit der fremde Eroberer bedrohte, die Waffen, und besiegten ihn in der entscheidenden Schlacht bei Leipzig. Sie drangen in diesem, und, als der nimmer ruhende stolze Korse Elba, wohin ein Beschluß der Sieger ihn verbannt, wieder verlassen, und sich neuerdings auf den Thron der Bourbone gesetzt, im Jahre 1815 mit ihren Verbündeten, nach der für sie glorreichen Schlacht bei Waterloo, siegreich bis Paris. Man stieß den wortbrüchigen Weltverheerer weit hinaus auf eine unwirthbare Insel des großen Weltmeeres, rief die Dynastie der geflüchteten Bourbone zurück, und gab dem französischen Reiche, wie der ganzen europäischen Menschheit, den Frieden wieder, dessen man so lange entbehren mußte, nachdem mehr als eine Million tapferer deutscher Jünglinge ihr schönes Leben verblutet, wodurch jedoch der Grund zu einer neuen und bessern Gestaltung Europa's gelegt wurde. Maximilian Joseph aber waltete von nun an in ungestörter Ruhe mit segenreicher Hand über sein Land, welches sich bald der höchsten und schönsten Macht und Blüthe erfreute. Im Jahre 1818 gab, unaufgefordert, die Milde und Weisheit des Königs dem Volke eine, dem Geiste der Zeit entsprechende, Verfassung, wel-

che des Glück der Bayern für alle Zeiten begründet. Der erste Zusammentritt der Landstände zu München im Jahre 1819 zog, durch die Freisinnigkeit der Redner, die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich.

Nachdem Bayern, unter Maximilian Joseph, wahrhaft Muster und Vorbild für andere Herrscher und Staaten geworden, und der geliebte Fürst im Jahre 1824 noch sein fünfundzwanzigjähriges Regierungsjubiläum gefeiert, beschloß der von ganz Europa hochgeachtete Herrscher in der Nacht vom 12 auf den 13 October 1825 seine sechsundzwanzigjährige thatenreiche Laufbahn einer mit Weisheit und zahllosen Wohlthaten bezeichneten, segenvollen, und glorreichen Waltung: und schon am Morgen wurde sein Erstgeborner, Ludwig Karl August, unter dem Namen,

Ludwig I,

als König von Bayern ausgerufen: und Millionen richteten ihre Blicke zum Himmel, daß sein Segen, wie über den ruhmreichen königlichen Vater, auch walten möge über den neuen, krafterfüllten, geistvollen, mit Erfahrung und reichen Kenntnissen ausgerüsteten, zur schönen Hoffnung, daß Sein Staat unter Ihm zu einem nie geahneten Ruhm und Wohlstande sich erheben werde, berechtigenden Herrscher, über Sein königliches Haus, und Bayern.

Bei Friedrich Pustet
in Passau und Regensburg

sind folgende sowohl zum Schul- als Privat-Unterricht geeignete gemeinnützige Schriften erschienen, und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen.

Bürchner, Chr., Schreibspiegel, oder Sammlung der gewöhnlichsten Sprach- u. Schreibfehler, nebst leichtfaßlicher Anweisung, ihre Verbesserung nach Regeln und in Beispielen zu lernen. Mit einem Anhange, welcher alle unregelmäßigen Reden, und die meist ähnlich lautenden Wörter enthält. 3te Aufl. 1824. 8. broch. 4 gr. oder 18 kr.

— —, 8 Schullieder, versehen mit leichten, gefälligen Melodien. 8. geheftet 3 kr. (sammt Melodien 5 gr. od. 21. kr.)

Diecker, H. R., der Obstgärtner im Zimmer, oder Anweisung zur Erziehung und Haltung aller Arten tragbarer Obstbäume in Töpfen und sonst beliebigen Gefäßen. gr. 12. 1826. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— —, Wandtafel für Freunde der Obstbaumzucht. Fol. 2 gr. oder 9 kr.

Emmerig, V. J., Missa de Requiem in Eb. a 4 Vocibus ordinariis, 2 Violinis, Viola, 2 Clarinettis obligatis, 2 Cornibus oblig. cum Tympanis et Organo. Op. X. 1 fl. 36 kr.

Engelbrecht, A., Briefe für Kinder, nebst einer kurzen Anleitung im Briefschreiben. Ein Geschenk für gute und fleißige Kinder. 4te ganz umgearbeitete, sehr verm. und verbesserte Auflage. 8. 1826. geb. 6 gr. od. 24 kr.

Engelbrecht, A., lehrreiche Erzählungen aus allen Zeiten, nebst einem Anhang von auserlesenen Sprichwörtern, Lebenslehren und Wohlstandsregeln für Kinder. 2te sehr verm. und verb. Aufl. 8. 1827. geb. 6 gr. oder 24 kr.

— —, kurzgefaßte Geographie, zunächst für Bayerns Schulen. Nach den neuesten Quellen bearbeitet. 2te verm. und verb. Auflage mit 1 Kupf. 1826. 8. broch. 4 gr. oder 15 kr.

— —, kurzgefaßte Geschichte des Königreichs Bayern. 8. 6 kr.

Feichtmayer, J. B., vierzig sittliche Garten-Samen, zum Nutzen und Gebrauche für Jedermann. 8. 1820. 8 gr. oder 30 kr.

Fürst, J. E., der verständige Bauer Simon Strüf, eine Familien-Geschichte. Allen Ständen zum Nutzen und Interesse, besonders aber jedem Bauer und Landwirthe ein Lehr- und Exempel-Buch, worin sonnenklar gezeigt wird, wie der Ertrag des geringsten Gutes in kurzer Zeit außerordentlich erhöht werden kann, wenn die Haus-, Feld- und Garten-Wirthschaft, die edle Obst- und wilde Baum-, Vieh- und Bienen-Zucht, der Futter-Kräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Wein- und Tabak-Bau, Wiesen-Verbesserungs-Methoden, die Vermehrung des Düngers 2c. nach den besten praktischen neuern Verbesserungs-Erfahrungen betrieben werden. Mit mehr andern, sehr nützlichen und einträglichen Nebenhilfs-Mitteln. 2 Bde. 3te verm. und verb. Aufl. mit Kupf. und Vign. 8. 1821 bis 22. 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 30 kr.

— —, der verständige Bauer Simon Strüf 2c. 3r. Bd. Mit Kupf. und Vign. 8. 1823. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Gebet und Erbauungsbuch, christliches, für Erwach-

sene jeden Standes. Mit 1 Kupfer. 1825. gr. 12. 8 gr. oder 30 kr.

Gigl, G. G., Geschichte der Bayern, für die vaterländische Jugend in den Volks-Schulen. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1829. geb. 6 gr. od. 24. kr. (Parthiepreis, für 25 Exemplare 7 fl. 30 kr.)

— —, Messe, deutsche, für die Orgel und eine Singstimme. 4. 4 gr. od. 18 kr.

Keller, Max, Organist in Altötting, drei figurirte deutsche Messen, wobei die Orgel und eine Singstimme obligat, dann zwei Violinen, zwei Flöten, zwei Waldhörner, zwei Trompeten und Violon nicht obligat sind. Nro. 1. in Es. Text: Hier liegt vor deiner Maj. ꝛc. Fol. 1. fl. — Nr. 2. in A dur. Text: Wo alle Guten sich versammeln ꝛc. Fol. 42 kr. — Nro. 3. in C. Hochzeitsmesse. Text: kommt froh in diesen Tempel heut, ihr Hochzeitsgäste ꝛc. Fol. 1. fl. Zusammen: 2 fl. 42 kr.

Liegel, G., systematische Anleitung zur Kenntniß der vorzüglichsten Sorten des Kern-, Stein-, Schalen- und Beeren-Obstes, mit Angabe der eigenthümlichen Vegetation seiner Bäume und Sträucher ꝛc. ꝛc. Als Behuf zu naturgemäßenen Obstanpflanzungen. Enthält zugleich das dritte Verzeichniß der angepflanzten Obstsorten. gr. 8. Mit Truchseß Port. 1825. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— —, die pomologische Kunstsprache systematisch bearbeitet. Oder Lehre der Charakteristik der Obstfrüchte und der obsttragenden Gewächse. Mit einem vollständigen Register und 7 Kupfertafeln. 1826. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Maurer, W., lehrreiche Erzählungen, ein Geschenk für die Jugend. 2te verm. u. verbesserte Aufl. 8. (14 Bogen.) Mit illum. Kupfern. geb. 16 gr.

oder 1 fl. Ohne Kupfer geb. 8 gr. oder 30 kr., ungeb. ohne Kupfer 6 gr. oder 24 kr.

Maurer, W., historische Unterhaltungen aus der bayerischen Geschichte für die vaterländische Jugend, mit 8 lithographirten Abbildungen der Stammhalter Bayerns. 1822. 8. geb. 12 gr. oder 48 kr.

— —, desselben zweite Abtheilung enthaltend: Züge aus dem Leben merkwürdiger Bayern. 8. Mit 1 Kupf. 1828. geb. 12 gr. od. 48 kr.

Müller, Dr. und Professor J. A., Erzählungen für Geist und Herz. gr. 8. 1822. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

— —, Geschenk für die erwachsene Jugend aus allen Ständen. gr. 8. 1821. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Schenk, Dr. E. E. F. von, Andachtsbuch für wahre Bekenner Christi. Mit 1 Titel-Kupf. gr. 8. 1826. broch. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Schobacher, E. P., VI., Lieder an die heil. Jungfrau Maria. Für eine Singstimme, 2 Violinen, 2 Hörner, Viole und Baß. 4. 8 gr. oder 30 kr.

— —, Vesper Nro. I. für 3 Singstimmen: Diskant, Alt und Baß, mit kleinen Solo versehen, dann 2 Violin, 2 Hörner und Orgel. Fol. 10 gr. od. 42 kr.

Vom guten Tode, ein Handbüchlein für heilsbeflissene Christen. Aus dem Französischen des Joh. Crasset, 8. 1825. 6 gr. od. 24 kr.

Vornehm, J., militärisches Lesebuch. Zunächst für Militärschulen bearb. 8. 1820. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Wild, P., 1224 Kopfrechnungs-Beispiele. Zum Gebrauche in den öffentl. Schulen. 3te ganz vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1828. 3 gr. od. 12 kr. (Parthiepreis, für 25 Exemlare 3 fl. 45 kr.)

— —, Schulvorschriften, 12 Blätter. 4. 5 gr. oder 18 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Durach, Johann B.,

Geschichte der Bayern

Regensburg 1829

Bavar. 1039 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10373682-6